

Mitteilungen der Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle ist im Interesse aller Landsleute sowie unserer Landsmannschaft Ostpreußen gezwungen, erneut auf folgendes besonders hinzuweisen:

Heimat-Kreiskartei

Unsere Heimat-Kreiskartei ist zu unserem Bedauern noch lange nicht vollständig. Wir können es nicht verstehen, daß Landsleute, denen in jedem Heimatbrief **Karteikarten** zugesandt werden, es noch immer nicht für nötig halten, diese ausgefüllt an uns zurückzuschicken. Für die Feststellung der Vertriebungsverluste und für die Erstellung der Gemeindegeseelenlisten wird jede Karteikarte dringend benötigt. Es ist traurig, daß wir immer wieder darum bitten müssen, daß aber die Wichtigkeit unserer Bitte nicht eingesehen wird.

Ostpreußenblatt

Aus vielen Briefen haben wir feststellen müssen, daß eine große Anzahl unserer Landsleute das Organ unserer Landsmannschaft Ostpreußen, unsere Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt“, noch nicht kennen. Wir empfehlen diesen dringend, in ihrem eigensten Interesse die Zeitung zu bestellen, damit sie laufend über alles, was auch für sie von Wichtigkeit ist, unterrichtet sind. (Bestellkarte liegt bei.)

Heimatbrief

Unser Heimatbrief wird nach wie vor gern gelesen und allen Landsleuten, die ihn bestellt haben und deren genaue Anschrift bekannt ist, zugestellt. Trotz vielfacher Bitten, die Herausgabe unserer Heimatbriefe durch freiwillige Spenden — je nach Wollen und Können — zu unterstützen und zu fördern, nehmen Landsleute die Heimatbriefe seit langem in Empfang, denken aber nicht daran, auch ihrerseits ein Scherflein beizutragen. Auf die Dauer geht das natürlich nicht. **Es würde uns leid tun, wenn wir gezwungen werden sollten, die Lieferung der Heimatbriefe an diese Landsleute einzustellen.** Wir sind einzig und allein auf Spenden angewiesen, die uns den Druck der Heimatbriefe, der immer teurer wird, ermöglichen. Machen Sie bitte auch Ihre Freunde und Bekannten auf diesen Hinweis aufmerksam.

Zur weiteren Ausgestaltung der Heimatbriefe sind **Berichte aus der Heimat, eigene Erlebnisse, Geschichten usw.** nach wie vor sehr erwünscht und werden stets dankbar entgegengenommen.

Ostpreußen-Nadel

Es ist aufgefallen, daß viele Landsleute unsere Ostpreußen-Nadel (Elchschaufel) nur bei besonderen Gelegenheiten anlegen. Wir brauchen uns heute nicht mehr zu schämen, unser schönes Abzeichen dauernd zu tragen. Es wird bei allen Kreistreffen verkauft und kann auch bei der Geschäftsstelle bestellt werden.

Anschriften

Jede Anschriftenänderung bitten wir uns stets sofort kurz mitzuteilen, damit die Kartei berichtigt, Fehlleitungen und unnütze Porti vermieden werden können. Bei jeder Anfrage ist auch der Heimatort anzugeben sowie Rückporto beizufügen. Wir bitten auch die ausgesiedelten Landsleute zu veranlassen, uns ihre jetzige genaue Anschrift mitzuteilen.

Schmalfilm

Wer einen Schmalfilm über Angerburg und Umgegend besitzt, wird freundlichst gebeten, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Wir bitten wiederholt ebenso herzlich wie dringend, vorstehende Erinnerungen zu beachten und sie auch allen Freunden und Bekannten ans Herz zu legen. Liebe Landsleute! Unterstützen Sie die Geschäftsstelle in ihrer Arbeit. Sie tun damit ein gutes Werk im Interesse aller Landsleute!

Die Geschäftsstelle

(16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15.



Kreisgemeinschaft Angerburg

in der Landsmannschaft Ostpreußen

Weihnachten

Heimatbrief Nr. 29

1957



Weihnachten

Johannes Trosjan

Winters Nacht und Sorge weicht
hellem Jubel wieder,
und der Himmel wieder steigt
auf die Erde nieder.

Wenn die goldnen Sterne glühn
in des Himmels Ferne,
leuchten aus dem Tannengrün
auch viel goldne Sterne.

Haus an Haus mit hellem Schein
flammen auf die Kerzen,
durch die Augen fällt hinein
Licht auch in die Herzen.

Sei willkommen, Weihnachtslust,
flieg empor im Liede!
Freude wohn in Menschenbrust,
auf der Erde Friede!

Weihnachtsandacht

„Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ Titus Kap. 2 Vers 11

Liebe Brüder und Schwestern!

Wir alle wissen ja, was ein Schweigelager ist. Manch einer unserer Gefangenen ist in einem solchen Lager gewesen. Da kommt keine Post und keine Nachricht in das Lager hinein und geht auch keine Nachricht, kein Lebenszeichen heraus. Die da drinnen sind, sind vom Leben, von der Welt abgeschlossen.

Ist nicht unsere Welt einem solchen Schweigelager vergleichbar? Haben wir nicht manchmal das Gefühl, als könne in unsere Welt auch keine Nachricht von draußen herein, keine Nachricht von oben, eben von Gott? Bleiben nicht so viele unserer Fragen unbeantwortet, und sind wir nicht oft verzweifelt darüber, weil wir meinen: Uns hört ja doch keiner?

Und doch hat Gott zu uns geredet, „denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen“. — Gewiß, manchmal hat Gott geschwiegen, aber dann wurde sein „Reden“ erschütternd deutlich. Aber all dieses Reden war noch nicht die Schlußrede Gottes an die Welt, Weihnachten, das ist die Schlußrede, das ist die Schlußkundgebung Gottes in unserer Welt. Diese Schlußkundgebung Gottes bedeutet aber gleichzeitig einen Anfang, den er in dieser Welt setzt. Mit jenem Kind in der Krippe von Bethlehem nimmt ein Geschehen seinen Anfang, das wir Menschen heute noch nicht ganz übersehen. Mit der Geburt Christi ist mitten in dem Schweigelager dieser Welt, in dem wir Menschen zu leben glauben, etwas passiert. In dem Schweigelager dieser Welt ist ein neuer Tag angebrochen, der Tag Gottes. Gott selbst ist in die Not, in die Plage, in allen Schrecken und in alles Leid dieser Welt hineingekommen. Dieses Ereignis ist nicht allen sichtbar geworden, aber die Gnade Gottes, sie gilt allen Menschen. Sie gilt auch denen, die nichts mehr von ihm wissen oder wissen wollen. Die heilsame Gnade Gottes gilt allen, denen diese Welt ein einziges großes Schweigelager auswegloser Hoffnungslosigkeit zu sein scheint, und sie gilt allen denen, für die die Welt nichts anderes als der Spielplatz ihres Ehrgeizes, ihres Willens und ihrer Machtgelüste ist. —

Zwei Tatsachen bestimmen das Leben der Gefangenen in einem Schweigelager. Das eine sind die Parolen, die von Mund zu Mund gehen, das andere ist die Angst, nie mehr heimzukommen.

Auch wir haben nun eine Parole zu verbreiten. Nicht irgendeine Parole, sondern DIE PAROLE GOTTES: Euch ist heute der Heiland geboren. Diese Parole soll von Mund zu Mund weitergegeben werden. Das tun die Engel auf dem Felde, das tun die Hirten in Betlehem, das tun schließlich Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat, der sie verhört: „Wir können es ja nicht lassen, das wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.“ Sie konnten es

nicht lassen, so heißt es von allen seinen Jüngern. Können auch wir es nicht lassen, im Schweigelager dieser Welt, die Parole, das WORT GOTTES zu verbreiten?

Und das andere: Riesengroß ist in einem Schweigelager die Angst: Hier kommst du nie mehr heraus! Ist es nicht also in unserer Welt? Ringsum die Mauern von Krankheit und Tod, Unfriede und Streit, Haß und Verfolgung. Und dann bekommen wir Angst: Das werden wir doch gar nicht los, da kommen wir doch nie heraus aus diesem allem! Gewiß, die Gefängnismauern bleiben um uns aufgerichtet, und sie werden, solange Menschen leben, nicht durchbrochen werden. Aber über diesem Schweigelager unserer Welt, da ist etwas aufgerissen worden, da ist von Gott der Himmel aufgerissen worden. Auf diesen aufgerissenen Himmel weist Christus dich. Du brauchst keine erbärmliche Angst mehr zu haben, du kämest nie mehr heraus. Du kannst und darfst hier heraus, der Ausgang zu Gott ist aufgetan, du darfst heimkehren zu Ihm. Amen.

Klaus Gronenberg
Pfarrer

Gruß des Patenkreises

Das Jahr 1957 hat für die vertriebenen Ostpreußen und Angerburger bedeutsame Höhepunkt gebracht. Das große Ostpreußen-Treffen in Bochum hat vor aller Welt erwiesen, daß die Heimat-treue kein leerer Schall ist, sondern die Vertriebenen — und gerade auch die heimatvertriebene ostpreußische Jugend — an ihrer Heimat und an dem Anspruch auf Rückgabe dieser Heimat festhalten.

Die Angerburger Tage in Rotenburg und die Kreistreffen in Hannover und Berlin haben die Bande zwischen Verwandten und Bekannten erneuern und festigen helfen. Wer die Wiedersehensfreude miterlebt und gesehen hat, welche unsere Angerburger bei diesen Treffen erfüllt, weiß zugleich, wie tief in ihnen allen die Heimat lebt.

Der Patenkreis Rotenburg möchte — wie bisher — auch künftig Hilfe sein und geben in dem Bemühen, den Angerburgern — fern von ihrem Ostpreußenland — neue Heimat zu geben, aber zugleich dazu beitragen, die alte Heimat im Geistigen zu erhalten.

In diesem Sinne wünschen wir unseren Patenkindern eine frohe Weihnacht und ein glückliches und gesundes neues Jahr.

Rotenburg/Hann., Weihnachten 1957.

Brunckhorst
Landrat

Janßen
Oberkreisdirektor

Heimatliche Weihnacht

Wenn man das biblische Alter überschritten hat, zwingt mancher Tag zur Rückschau in die Vergangenheit.

Aber das Christfest überragt alle anderen Tage des Jahres, weil es unsere Gedanken zurückführt in die schönsten Zeiten der Kindheit. In bester Erinnerung sind mir die Weihnachtstage in meiner Heimatstadt Konitz, wo ich mit sieben Geschwistern im elterlichen Haus das Fest von frühester Kindheit an erleben konnte.

Ein geheimnisvolles Raunen umgab uns schon wochenlang vorher mit allem Reiz froher Erwartung. Endlich kam der Christtag mit dem abendlichen Kirchgang und der feierlichen Verlesung der frohen Weihnachtsbotschaft, dann die Rückkehr zum strahlenden Tannenbaum im elterlichen Hause und zur Bescherung, die uns alle mit Glück und Freude erfüllte.

Nach dem Abendessen nahm mein Vater mit, um die benachbarten Gutsbesitzer zu besuchen und ihnen ein frohes Fest zu wünschen. Und hier mußte ich noch jedesmal mein Weihnachtsgedicht aufsagen, wofür ich reich mit Süßigkeiten beschenkt wurde. Welch wunderbare Verbindung in tiefer innerlicher Auffassung hatte mein Vater zu unseren Nachbarn, der Weihnachtszauber und -glaube vereinte uns zu einer Familie.

In Mogilno wurde das Christfest zu einem besonderen Dankfest, weil meine drei Kinder hier ihren Geburtsort hatten. In Danzig konnten wir bei Schnee und Vollmond den Zauber der Frauengasse in uns aufnehmen.

Und dann feierten wir das Christfest in Angerburg in ungeahnter Schönheit! Wir lernten den ostpreußischen Winter in seiner ganzen Herbheit, aber auch mit seinem ganzen Zauber kennen. Wochenlang fiel dichter Schnee, bis die ganze Stadt von einer weißen Hülle umgeben war. Das melodische Schellengeläut der Schlitten gab dem Winterbild die Musik. Wir erinnern uns noch alle der Einweihung der ersten Sprungschanze in Ostpreußen, die im weißen Kleide bei strahlend blauem Himmel stattfand, und die Tausende von Zuschauern aus der ganzen Provinz begeisterte. Dann fror der Mauersee zu und verlockte zu fröhlichen und unvergessenen Schlittenfahrten nach der Insel Upalten bei funkeln-der Wintersonne.

Auch der Ehrenfriedhof der Stadt Angerburg hatte sein Winterkleid angelegt, und statt der grünen Fetthenne und wildwachsender Disteln, hüllte ein weißer Dom die schlafenden Toten des Ersten Weltkrieges in ein andächtiges Schweigen. Von den umragenden Bäumen rieselten weiße Flocken sanft hernieder, und das hochragende Kreuz schimmerte im Kristallschmuck. Die Natur hatte auch im Winter die Ruhe der Toten in ihre Obhut genommen.

Über meinem Schreibtisch hängt das Bild dieses Friedhofes von eines Meisters Hand geschaffen in seiner ganzen Schönheit. Und ich kann es nicht fassen, daß frevelhafte Hände diese heilige Stätte

zerstört haben, die jahrzehntelang von Zehntausenden aus dem Reiche und der Provinz besucht wurden. Sie war zu einem Wallfahrtsort geworden, ein Symbol edler Menschlichkeit, auf dem 300 Russen und 300 Deutsche ein gepflegtes Grab erhalten hatten. Es muß böse aussehen in den sterbenden Städten Ostpreußens, wenn solche Freveltaten die Ruhe der Toten stören dürfen. Hier in der Erinnerung wach zu bleiben, ist für uns alle ein heiliges Vermächtnis.

Unvergeßlich bleiben für mich die Weihnachtsfeste in Angerburg mit meiner Frau und den heranwachsenden Kindern in unserem behaglichen Haus, das wahrscheinlich längst vom Erdboden verschwunden ist, aber in unserem Herzen noch gänzlich unzerstört weiterlebt.

Es war eine Feierstunde, wenn ich mit unserem Stadtförster in dem verträumten Stadtwald die schönste Tanne für unseren Kirchenglocken aussuchen konnte. Wir werden es alle nicht vergessen haben, wenn mitten auf dem verschneiten Kirchenglockenboden die Tanne im Lichterglanz erstrahlte. Es war die Tanne aus heimatlichem Boden, mit besonderem Duft aus heiliger Stätte. Und wenn die Kirchenglocken die Gläubigen zum heiligen Christabend riefen, dann klingen sie heute noch in unserem Herzen wieder mit dem Gelöbnis, daß wir unserer schönen Heimat die Treue und Liebe bewahren werden, und daß wir mit heißem Herzen den Tag herbeisehnen, der uns die sterbende Heimat wiedergibt, damit wir ihre Wunden heilen und sie zu neuem Leben erwecken und zur neuen Schönheit gestalten können.

Mit diesem Gelöbnis übermittle ich allen Heimattreuen aus Stadt und Kreis Angerburg meine herzlichsten Wünsche für ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches neues Jahr.

Oskar Laudon
Kreisältester

*

Meine lieben Landsleute!

Zum 12. Male feiern wir Weihnachten im getrennten Deutschland. Schnell werden die Tage vergangen sein, und das neue Jahr steht vor der Tür. In der Christnacht sollen entlang der Zonengrenze die Weihnachtsbäume brennen und leuchtende Boten jener Liebe sein, die uns mit den Brüdern und Schwestern jenseits der Zonengrenze verbindet. So werden auch in diesem Jahr zu beiden Seiten des Eisernen Vorhanges die Lobgesänge der Christnacht aufklingen und uns von einer Einheit Zeugnis geben, die keine menschliche Gewalt aufheben oder zerstreuen kann. Nur der Glaube und die Zuversicht, daß der allgütige Gott mit seinem weisen Ratschluß die Geschichte der Menschheit, also auch unsere lenkt, hilft uns über alles hinweg. Wir wollen in diesem Jahr das Weihnachtsfest als ein gemeinsames Fest begehen und wollen

glauben, daß diese weihnachtliche Gesinnung den Haß überwinden kann, der brutal die Völker zerstreut. Denken wir in diesen Tagen und besonders zum Jahreswechsel daran! —

Ich danke allen meinen Mitarbeitern für die mir im Jahre 1957 geleistete treue Unterstützung, sowie allen Landsleuten, die mir geholfen haben, unseren Heimatbrief auszugestalten, und die es durch ihre freiwilligen Spenden ermöglichten, den Heimatbrief weiterbestehen zu lassen.

Herzlich danke ich auch unserem Patenkreis, insbesondere Herrn Oberkreisdirektor Janssen, Rotenburg (Hann.), für die uns stets erwiesene Hilfe und hoffe, daß sich unser Patenschaftsverhältnis immer inniger gestalten möge.

Und so wünsche ich Ihnen allen ein gesundes, ungetrübtes Weihnachtsfest. Verleben Sie es in Ruhe und Frieden im Kreise Ihrer Angehörigen und denken Sie beim Klang der Glocken und beim Gebet an alle, die noch fern von uns in Not sind.

Gleichzeitig wünsche ich Ihnen ein gesegnetes neues Jahr, und bitte Sie, sich immer enger an unsere Kreisgemeinschaft und Landsmannschaft anzuschließen und die Heimat und Deutschland nicht zu vergessen.

Gott schütze unser Vaterland, erhalte uns den Frieden und ermögliche uns eine friedliche Rückkehr in unsere liebe, schöne Heimat.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt sie herzlichst

Ihr Hans Priddat
Kreisvertreter

*

Leider nur ein Traum

In einem ganz wunderschönen Traum
Bin heut Nacht ich gewandelt im Heimattraum.
Ich blickte hinaus auf den weiten See.
Auf den Strauchpfeern im Garten hat geglizert der Schnee.
Der Himmel hat geschimmert wie blaßblaue Seide,
Es war eine richtige Augenweide.
Dann plötzlich bin ich aufgeschreckt,
Weil irgendetwas mich geweckt.
Verschwunden waren See, Schnee, des Himmels Saum,
Denn leider, es war ja nur ein Traum.

Ein vergessener Stern

Während ich diese Zeilen schreibe, bläst draußen zum ersten Male in diesem Jahre ein rechter Winterwind, ein steifer Nordost; es kann sein, daß dieser Wind auch über den Mauersee gegangen ist und in der Pristanien-Bucht das im Novemberlicht bleigraue Wasser mit Schaumköpfen weiß betupft hat. Es kann sein . . .

Und wenn dann draußen der Nordost an den Fensterläden rüttelt, dann ist es so rechte Zeit, sich an das zu erinnern, was einmal war. Und zu solchen Erinnerungen gehört auch der Stern. Nein, kein Sputnik, auch kein Polarstern über nachtdunklem Mauersee, wenn wir etwa des Nachts von Lötzen heraufkreuzten durch den Dargeinensee. Nein, kein solcher Stern, sondern ein silberbronzierter kleiner Stern an den dicken Baßpfeifen des Orgelprospektes in unserer Stadtkirche.

Mit diesem Stern hatte es seine besondere Bewandnis. Das ganze Jahr über wurde er mehr oder minder übersehen, ein kleiner Zierrat unter vielem anderen Zierrat unserer Kirche. Dann aber, einmal im Jahr erwachte dieser Stern zu eigenem Leben, nein, er begann nicht zu kreisen, er drehte sich nur vor den dicken Orgelpfeifen, er drehte sich lebhaft, als wollte er den Bassisten sagen: Seht einmal, was ich unscheinbarer kleiner Stern alles kann, Und dieses große Ereignis geschah jedes Jahr einmal, in dem Weihnachtsgottesdienst am Heiligabend, dann nämlich, wenn wir alle zum Abschluß des Gottesdienstes „O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit!“ sangen. Dann begann sich der Stern zu drehen und begleitete die Orgelmusik mit silberhellem Klingen seines Glockenspieles.

Wenn ich ehrlich sein soll, so muß ich gestehen, daß dieses Ereignis für uns Kinder, eines der wichtigsten Ereignisse des Gottesdienstes war, vielleicht das wichtigste Ereignis, denn dann, wenn der Stern sich drehte und das Glockenspiel erklang, dann war wirklich Weihnachten und dann — ja dann war auch der Gottesdienst zu Ende und eilig, eilig ging es mit den Eltern durch den dunklen Winterabend über den frostknirschenden Schnee nach Hause, und zu zu Hause fand die Bescherung statt.

Werden wir jemals wieder zu jener kindlich großen Freude zurückfinden, die uns überflutete, wenn jener Stern sich drehte? Andere Sterne bewegen uns heute, Sputniks, künstliche Sterne von Menschenhand an den Himmel gesetzt. Aber es ist damals wohl mehr geschehen in den Weihnachtsgottesdiensten jener Heimatjahre, als daß etwa nur eine Mechanik in Bewegung gesetzt wurde, die einen silberbronzierten Stern kreisen ließ und ein Glockenspiel zum Klingen brachte. Bei uns da drinnen ist auch etwas zum Klingen gebracht worden, damals, und ich schäme mich nicht zu gestehen, daß der Nachklang noch heute währt und daß dieser Nachklang noch heute Stunden der Erinnerung reich macht.

Ob sich an diesem Weihnachtsabend in der Angerburger Stadtkirche eine Gemeinde versammelt? Ob sie in ihren Zungen „O du fröhliche“ singen wird und ob der polnische Kantor wohl den Stern in Bewegung setzen wird und das Glockenspiel zum Klingen bringen wird? Weiß er darum? Und ob dann Kinder auch so voller Freude und Staunen auf diesen Stern schauen werden? Oder ob er auch zerbrochen ist, der Stern, wie so manches zu Bruch gegangen ist im Sturm der Zeiten? Wer kann es beantworten?

Klaus Gronenberg.

Gestalten und Erinnerungen

Ein Beitrag zur Geschichte des Kreises Angerburg
Von Stadtoberinspektor Erich Pfeiffer, M.-Gladbach

I.

Im Rahmen dieses Artikels möchte ich zunächst einiges über die Landräte unseres Heimatkreises berichten und sie dadurch vor der Vergessenheit bewahren.

Das in mehrfacher Hinsicht hervorragende Werk des früheren Landrats H. Schmidt „Der Angerburger Kreis in geschichtlicher, statistischer und topographischer Beziehung“, erschienen 1860 im Verlag F. J. Priddat, hat uns u. a. überliefert, daß der Kreis Angerburg im Zuge einer neuen Kreiseinteilung am 1. 9. 1818 gebildet wurde. Bis dahin hatte unser Kreisgebiet (seit 1751) zum Kreise Sehesten (Kr. Sensburg) gehört. Mit der Geburt des Kreises Angerburg waren die jeweiligen Landräte seine Repräsentanten; vorher waren es die Amtshauptleute. Leider hat der Chronist, Landrat Schmidt, uns seine Vorgänger nicht verraten. Aus einer anderen Veröffentlichung weiß ich nur, daß 1841 Landrat v. Köller amtierte. Da Archivmaterial für mich nicht erreichbar ist, kann ich die Reihe der Landräte deshalb erst mit Landrat Schmidt beginnen.

Landrat H. Schmidt hat sich durch seine vor rd. 100 Jahren geschriebene Kreischronik, die auf den Beginn der Ordensritterzeit in Preußen zurückgeht, ein bleibendes Denkmal gesetzt. Er hat ein Werk geschaffen, das für den Geschichts- und Heimatforscher von unschätzbarem Wert ist. Es enthält, und das ist für die Gegenwart wichtig, Beweise für das deutsche Besitzrecht an den geraubten Gebieten. In klarer Weise wird u. a. die polnische Kolonisation in den deutschen Gebieten nach dem Thorner Frieden (1466) behandelt, die nicht nur eine teilweise Polonisierung unserer Ortsnamen, sondern auch von Eigennamen mit sich brachte, zu deren Beseitigung der deutsche Michel sich leider erst im 20. Jahrhundert, also mehr als 450 Jahre später, aufraffte. Die hieraus drohende Gefahr hat man zu der Zeit des Landrats Schmidt nicht erkannt, aber dafür war er nicht verantwortlich. Auf jeden Fall streitet Landrat Schmidt heute mit seiner Chronik für unsere gerechte Sache. Sein Buch ist nur noch in ganz wenigen Exemplaren erhalten, so daß es vorläufig einem größeren Kreis nicht zugänglich ist. — Über die Dauer der Amtszeit des Landrats Schmidt kann ich nur soviel berichten, daß er bereits 1854 in Angerburg gewesen ist und daß am 19. 6. desselben Jahres König Friedrich Wilhelm IV. auf der Durchreise bei ihm für eine Nacht Wohnung nahm.

Als Nachfolger Schmidt's dürften die Landräte Feige, Staudy und v. Jaski anzusprechen sein. In welcher Reihenfolge und zu welchen Zeiten sie „regierten“, konnte ich ohne Archivmaterial nicht ermitteln.

Der älteste Landrat, über den ich etwas erfuhr, ist Ernst v. Kanne-wurff. Er war Ostpreuße und stammte von dem Gut Baitkowen Kr. Lyck. Seine Ehefrau war eine Gräfin v. d. Goltz. Landrat v. K. dürfte etwa bis 1892 in Angerburg gewesen sein. Später war er Polizeipräsident in Königsberg Pr.; wo er 1906 verstorben ist. Seine direkten Nachkommen sind mit seinem einzigen Sohne Heinrich Gottlob, der kurz nach dem 1. Weltkriege bei einem der damaligen Freikorps in Kurland fiel, ausgestorben; andere Sippenmitglieder leben jedoch in der Bundesrepublik.

Landrat Dr. Beckmann war wohl von 1892—1904 in Angerburg. Alte Angerburger erinnern sich seiner noch, und zwei im Ruhestand lebende Kreisbeamte haben noch unter ihm gearbeitet. Er wurde 1904 zum Oberregierungsrat befördert und an die Regierung in Stettin versetzt.

Sein Nachfolger wurde Landrat Heyl, der 1904 nach Angerburg kam und 1906 ernannt wurde. Landrat Heyl verwaltete unseren Kreis 10 Jahre lang.

Im Januar 1915 wurde Dr. Kurt Wiechert zum Landrat unseres Kreises ernannt. Seinen Lebenslauf erhielt ich von seiner Gattin, die inzwischen — am 19. 1. 1957 — in ihrer Vaterstadt Rheydt verstorben ist. Landrat Wiechert war Westpreuße. Er wurde am 12. 7. 1880 in Pr. Stargard geboren und legte dort auch die Reifeprüfung ab. Nach juristischem Studium an den Universitäten Freiburg und Königsberg sowie kurzer Tätigkeit als Gerichtsreferendar beim Amtsgericht Braunsberg wurde er Regierungsreferendar bei der Regierung in Königsberg Pr. Nach dem großen Staatsexamen war er als Reg.-Assessor beim Landratsamt Gelnhausen (Hessen) und bei der Regierung in Düsseldorf tätig. Zwischendurch hatte er 1910/11 eine 14 monatige Weltreise gemacht, über die er dann seine Doktorarbeit schrieb. Nach kurzem Kriegsdienst kam er nach Angerburg und wurde hier der letzte kgl. preußische Landrat. Die Amtszeit Dr. Wiecherts stand ganz im Zeichen des 1. Weltkrieges, der unserem Kreis 1914/15 die russische Invasion mit Flüchtlingstrecken, schweren Kämpfen und großen Zerstörungen im östlichen Kreisgebiet brachte. Bis 1918 konnte aber der Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften durchgeführt werden. Dann kam das bittere Kriegsende, mit dem der Sturz des monarchistischen Deutschland und die Geburt des republikanischen Staates. Im Zuge der Neuordnung und im Anschluß an den Kapp-Putsch im März 1920 wurden dann in Ostpr. mehrere Landratsämter neu besetzt, so auch Angerburg. Eine hundertjährige Epoche der kgl. preußischen Landräte war damit für den Kreis Angerburg beendet. Landrat Wiechert wurde nach vorübergehender anderweitiger Verwendung 1921 als Regierungsrat an die Regierung in Potsdam versetzt. Hier traf er noch mit seinem Amtsvorgänger Heyl zusammen. Landrat W. arbeitete bei der Domänenabteilung, bis ihn am 8. 7. 1934 der Tod im Alter von erst 54 Jahren abrief. — Im Zusammenhang mit Landrat Wiechert möchte ich unseren Landsleuten folgendes nicht vorenthalten. Beim Kreistreffen 1956 in Rotenburg/Hann. erblickte ich im Angerburger Zimmer ein Schreiben des Preuß. Staatsarchivs in Königsberg vom 12. 3. 1934 an Dr. Wiechert in Potsdam. Hiernach war der



Dr. Kurt Wiechert, Landrat von 1915 bis 1920

Großvater W. S., Mühlenspinner Friedrich Wiechert, 1849 Pächter der Angerburger Wassermühle, die 1842 durch Kauf wieder an den Pr. Staat gelangt war. 1861 erhielt Wiechert, der zu dieser Zeit als Gastwirt und Gasthofbesitzer bezeichnet wurde, von der Regierung die Genehmigung zur Errichtung einer Windmühle, die er auch im gleichen Jahre erbaute. Ob es noch Angerburger gibt, die sie kannten? Est ist jedenfalls interessant, daß Landrat Wiechert durch seinen Großvater schon Beziehungen zu seinem späteren Wirkungskreis Angerburg hatte.



Otto Streicher, Landrat von 1920 bis 1928

Niemand, der heute auf die ersten Jahre nach dem Weltkriege 1914/18 zurückblickt und objektiv urteilt, wundert sich über die tiefgreifenden Veränderungen, die damals in vielen Bereichen des Lebens und der Verwaltung eintraten. Zu jener Zeit hat es aber in unserem Heimatkreise doch mehr oder minder starke Erschütterungen und Reaktionen gegeben, für die man heute höchstens ein überlegenes Lächeln hat. Es war aber auch ein Bruch mit der bisherigen Tradition, als 1920 der Kreistag des Kreises Angerburg dem Pr. Staatsministerium den Architekten Otto Streicher als neuen Landrat vorschlug und das Staatsministerium die Ernennung aussprach. Streicher, am 15. 5. 1882 in Halle/Saale geboren, war kein höherer Verwaltungsbeamter im klassischen Sinne. Er hatte die Baugewerksschule in Erfurt besucht und zu seiner weiteren Ausbildung in Berlin, Dortmund und Halle/ als Architekt gearbeitet. Während des Weltkrieges kam er — wie viele Berufskameraden von ihm — zur Wiederaufbauarbeit in unsere engere Heimat. Er war als Architekt geschätzt, fand aber als sozialdemokratischer Politiker in weiten Kreisen der Bevölkerung harten Widerstand. Er hatte es nicht leicht, den neuen Ideen den Weg zu bereiten, man lebte noch zu sehr in alten Anschauungen und Überlieferungen. Er war

gewissermaßen Schrittmacher und der erste, dem für unseren Kreis solch eine Aufgabe zufiel. An ihm rieb sich naturgemäß alles, was aus irgendwelchen — nicht immer sachlichen — Gründen gegen das neue „System“ war. Land-

Haltet unsere schöne, vielseitig bebilderte und billige
Heimatzeitung
»DAS OSTPREUSSENBLATT«
und werbt für sie!
Sie kann bei jeder Postanstalt bestellt werden!

rat Streicher setzte sich aber durch, und als er 8 Jahre später in gleicher Eigenschaft in seine Vaterstadt Halle berufen wurde, ließ er in Angerburg auch Freunde zurück. Auch als Landrat unseres Kreises lagen ihm bauliche Dinge sehr am Herzen. Seiner Initiative ist z. B. der Kreistagssitzungssaal und nicht zuletzt das Hegewaldheim zuzuschreiben. — In Halle/S. hat Landrat Streicher nicht nur die Genugung gehabt, einen der größten pr. Landkreise zu verwalten, er hat dort auch die bittersten Tage seines Lebens erlebt. Er wurde 1933 seines Amtes enthoben, verhaftet und bis 1945 in den Konzentrationslagern Oranienburg, Dachau und Auschwitz festgehalten. 2 Wochen vor Kriegsende gab er die letzte Nachricht aus Auschwitz, seitdem fehlt jede Spur, so daß anzunehmen ist, daß er — gewissermaßen in letzter Minute — ums Leben gekommen ist. Dieses unmenschliche Schicksal hatte Landrat Streicher nicht verdient; er wurde ein Opfer seiner Überzeugung.

In wesentlich ruhigeren Bahnen verlief die Amtszeit des Westfalen Wilhelm Ellinghaus von 1928—1930. Als Sohn eines Justizrats 1888 in Coesfeld geboren, hatte er an den Universitäten München, Berlin, Freiburg und Münster Rechts- und Staatswissenschaften studiert. Nach dem großen Staatsexamen und der Teilnahme am 1. Weltkriege, aus dem er schwer verwundet heimkehrte, war er von 1918 bis 1928 als Rechtsanwalt und Notar in Hagen/Westf. tätig. Anschließend kam er als Landrat nach Angerburg. Er war — wie sein Vorgänger — Sozialdemokrat, fand aber rasch zu allen Bevölkerungskreisen Kontakt. Er war aus besonderem Holz geschnitzt, und ich möchte ihn seiner Eigenarten wegen als Aristokraten unter unseren drei sozialdemokratischen Landräten bezeichnen. Wir von der Kreisverwaltung nannten ihn scherzhaft „Wilhelm d. Gr.“. Seine spätere Laufbahn hat diese Bezeichnung voll gerechtfertigt. In Angerburg suchte und fand Landrat Ellinghaus überall Anschluß. Er marschierte aus Überzeugung im Maiumzug der Gewerkschaften und referierte vor diesen und ähnlichen Kreisen über Schopenhauer; er vereschmähte aber auch nicht die Akademikerrunde. Und als er nach zweijähriger Amtstätigkeit zum Regierungsvizepräsidenten in Gumbinnen ernannt wurde, fand am 15. 7. 1930 unter starker Beteiligung im großen Saale des Schloßhotels ein zünftiger Abschiedskommers statt, der mir noch lebhaft in Erinnerung ist. Zahlreiche Reden wechselten mit frohen Studentenliedern, und der obligate Schläger fehlte auch nicht. In humoriger Weise präsierte Bürgermeister Laudon, von dem Scheidenden mit „Herzog von Masovien“ betitelt. Sogar eine Damenrede stieg in vorgerückter Stunde, gehalten von Oberstudienrat Podszus (Warum bleibt er uns jetzt immer fern?). Einen besseren Abgang konnte sich „Wilhelm d. Gr.“ gar nicht wünschen. — Wir wollen nun Landrat Ellinghaus noch auf seinem weiteren Wege verfolgen. Nach seinen eigenen Angaben war der Kreis Angerburg in seinem „ziemlich bewegten Leben nur eine zweijährige Episode“. Eine weitere folgte in Gumbinnen, die 1933 jäh unterbrochen wurde: Regierungsvizepräsident Ellinghaus mußte erzwungener-



Wilhelm Ellinghaus, Landrat von 1928 bis 1930

maßen aus dem Staatsdienst ausscheiden. Er ließ sich in Hannover als Rechtsanwalt nieder, bis er 1945 — in Deutschlands schwerster Zeit — dort zum Regierungspräsidenten berufen wurde. In dieser Eigenschaft erlebte er das harte Schicksal vieler Einwohner seines früheren Kreises, unseres Heimatkreises. Er fühlte sich weiter mit ihm verbunden und leistete manchem tätige Hilfe, wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen. Andere werden sich dankbar daran erinnern, daß er als Staatsbeauftragter für die Entnazifizierung offen für eine gerechte und maßvolle Behandlung der „Kleinen“ und „Mitläufer“ eintrat. Als nächstes wählte ihn der Landtag des Landes Niedersachsen zum Justizminister dieses Landes. Minister Ellinghaus war später u. a. an der Schaffung der Niedersächsischen Verfassung beteiligt. 1951 wurde er schließlich, dank seiner umfassenden und gründlichen Kenntnisse, als Richter an das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe berufen. Als er am 1. 10. 1955 in den Ruhestand trat, wurde er für seine Verdienste durch die Verleihung des Großen Verdienstkreuzes mit Stern ausgezeichnet. Wir freuen uns darüber; denn er war unser Landrat. Minister Ellinghaus hat nun Karlsruhe zu seinem Ruhesitz gewählt. Wahrlich, ein bewegter Lebensgang! Möge er noch viele Jahre einer friedlichen Entwicklung erleben.

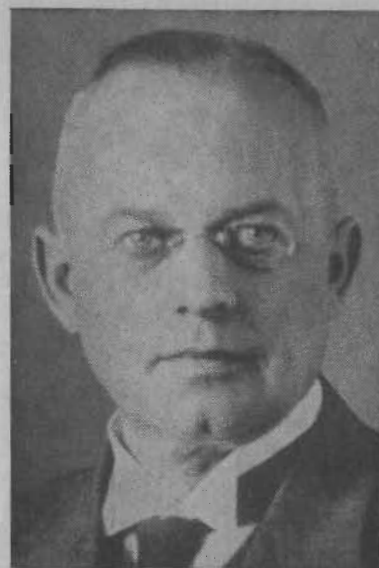


Franz Rudnitzki, Landrat von 1930 bis 1933

einer Sitzung in Königsberg, von seinem Amt abberufen und zunächst beurlaubt. Er ging mit seiner Familie wieder nach Elbing, wo er als Versicherungsvertreter und Bücherrevisor tätig war. 1944, in der Zeit allgemeiner Verwirrung, blieben ihm einige Wochen Kz.-Haft nicht erspart. Jetzt lebt der 74jährige völlig zurückgezogen in der sowjetisch besetzten Zone im Ruhestand. — Der Abgang des Landrats Rudnitzki von Angerburg fiel mit dem Ende der Weimarer Republik und damit auch der zweiten politischen Epoche seit der Reichsgründung zusammen.

Nach Landrat Ellinghaus war es wieder ein Westpreuße, der den Landratsstuhl bei uns einnahm. Landrat Rudnitzki kam aus seiner Vaterstadt Elbing. Er, der dritte sozialdemokratische Landrat, hatte einen ganz anderen Ausbildungsgang als seine Vorgänger. Nach einer Lehr- und Gesellenzeit als Tischler, während der er 1903 der SPD beitrug, kam er nach dem 1. Weltkrieg in die eigentliche aktive Politik. Er wurde 1919 Geschäftsführer der sozialdemokratischen Tageszeitung in Elbing, nachfolgend Angestellter der dortigen Ortskrankenkasse, Stadtverordneter, Mitglied des Vorstandes des Pr. Städtetages (1928—1930) und schließlich unser Landrat. Am 17. 7. 1930 trat er seinen Dienst in Angerburg an. Es zeigte sich bald, daß Landrat Rudnitzki gutes Rüstzeug für sein Amt besaß. Er brauchte es auch in den kommenden Jahren, die vom Niedergang auf allen Wirtschaftsgebieten, Entschuldungs- und Osthilfeaktionen sowie einer katastrophalen Arbeitslosigkeit gezeichnet waren. Inmitten des wachsenden Chaos war er im Kreis gewissermaßen der ruhende Pol. Er besaß in besonderem Maße das Vertrauen seiner Beamten und — was damals sehr wertvoll war — die Achtung der politischen Gegner. Dennoch wurde er Mitte Februar 1933, mitten aus seinem Amt abberufen und zunächst be-

Vorläufer der neuen Machthaber war für die Dauer eines Monats Regierungsassessor von Winterfeldt, bis am 1. 4. 1933 der neue Landrat, Dr. Otto Braun, durch den Regierungspräsidenten in sein Amt eingeführt wurde. Dr. Braun war ein Kind unserer Kreisstadt, er wurde hier am 1. 5. 1882 als Sohn des Superintendenten D. Hermann Braun geboren. Nach juristischem Studium an den Universitäten Berlin und Königsberg arbeitete Dr. Braun als Referendar beim Amtsgericht in Angerburg und beim Landgericht in Allenstein. 1908 promovierte er an der Universität Heidelberg. 1909 wählte ihn das ostpreußische Städtchen Bialla (Gehlenburg), Kr. Johannisburg, auf zwölf Jahre zu seinem Bürgermeister. Den 1. Weltkrieg machte Dr. Braun als Offizier im Osten und Westen mit. Nach Ablauf seiner Wahlzeit in Bialla übertrugen ihm die Wohltätigkeitsanstalten Bethesda die Verwaltung ihres vor den Toren Angerburgs gelegenen 100 ha großen Gutes. Diese Tätigkeit übte er zehn Jahre lang aus. Während dieser Zeit kam Dr. Braun mit dem Nationalsozialismus in Berührung, der ihn dann 1933 an die Spitze seines und unseres Heimatkreises brachte. So begehrt und befriedigend früher die selbständige Stellung eines Landrats gewesen war, so wenig gereichte sie im Laufe der Zeit Dr. Braun zur reinen Freude. Landrat Braun war zwar „alter Kämpfer“, als solcher aber sehr gemäßigt und ein Mann des Ausgleichs. Er war aber auch Verwaltungsfachmann und mußte es sehr bald erfahren, daß von seinen Parteifreunden Forderungen an ihn herangetragen wurden, die er mit gutem Gewissen nicht verantworten konnte. Überdies brachte ihn der damalige Grundsatz „die Partei befiehlt dem Staat“ so stark in Widerspruch zur Parteiführung, daß er von dieser Seite ständig stärksten Belastungen ausgesetzt war, die schließlich Ende Juni 1937 zu seiner Versetzung nach Bischofsburg, als Landrat des Kreises Rössel, führte. Die Kreisverwaltung verlor mit ihm einen gerechenden Chef. Als Landrat in Bischofsburg erlebte Dr. Braun das bittere Ende Ostpreußens. Mit dem Treck gelangte er nach Bremerhaven, das ihn seitdem beherbergt.



Dr. Otto Braun, Landrat von 1933 bis 1937

Bestellungen auf unseren

HEIMATBRIEF

nimmt die Geschäftsstelle jederzeit gern entgegen!

Jede freiwillige Spende dafür wird dankbar begrüßt!



Clemens Rossbach, Landrat von 1937 bis 1939



Adolt Westphalen, Landrat seit 1940

Nachfolger Dr. Brauns kam Regierungsrat Rosßbach nach Angerburg. Er wurde am 28. 6. 1937 als Landrat eingeführt. Rosßbach war Rheinländer, am 25. 1. 1902 in Buderich bei Düsseldorf geboren und höherer Verwaltungsbeamter von der Pike auf. Nach juristischem Studium wurde er 1924 Referendar und 1929 Regierungsassessor in Reichenberg/Schleien, 1934 kam er nach Ostpreußen als Regierungsrat zum Oberpräsidium. Von hier aus wurde er nach Angerburg berufen. Leider währte die Tätigkeit des tüchtigen Verwaltungsmannes bei uns nur 2 1/2 Jahre, dann holte man ihn als Regierungsvizepräsident in den inzwischen Ostpreußen angegliederten Regierungsbezirk Zichenau. Nach dem Kriege hat Regierungsvizepräsident Rosßbach noch keine Verwendung im öffentlichen Dienst gefunden; er lebt in Memmingerberg im Allgäu, wo er als Familienbetrieb eine mechanische Strikerei leitet.

Landrat Westphalen war zugleich jüngster und letzter Landrat unseres Kreises. Er wurde am 19. 2. 1910 in Gmünd/Eifel geboren und ging dem Studium der Rechtswissenschaften nach. 1931 wurde er Gerichtsreferendar, 1935 Reg.-Assessor. Seine beruflichen Stationen waren die Regierung in Merseburg, das Landratsamt in Schweidnitz und die Regierung in Gumbinnen, wo er 1939 zum Reg.-Rat ernannt wurde. Nach einer kurzen Vertretung zu Beginn des Krieges in Treuburg traf er am 20. 12. 1939 in Angerburg ein, zunächst zur kommissarischen Verwaltung des Kreises. Seine endgültige Ernennung folgte 1941. Wie vor 25 Jahren bei seinem Amtsvorgänger Dr. Wiechert, so fiel auch die Amtsübernahme durch Landrat Westphalen in eine Kriegszeit mit ihren besonderen Anforderungen. Der totale Einsatz hieß schließlich auch Landrat Westphalen 1942 Soldat werden und seine landrätliche Tätigkeit beenden. Die wenigen Jahre in Angerburg aber waren nach seinen Äußerungen die schönsten in seiner beruflichen Laufbahn, die so jäh endete. Seit der Rückkehr aus Kriegsgefangenschaft 1947 hat Landrat Westphalen bisher vergeblich eine Wiederverwendung angestrebt. Er ist z. Zt. in Köln in der freien Wirtschaft tätig und hält seinen Angerburgern weiter die Treue. Wir konnten ihn auf mehreren Kreistreffen begrüßen. Durch seine 1956 erfolgte Wahl in unseren Kreistag wurde die Verbindung noch fester.

Der Kreis Angerburg gehörte sicher nicht zu den reichsten Kreisen unseres Regierungsbezirks Gumbinnen oder gar der Provinz Ostpreußen, er war aber — wie der aufmerksame Leser gemerkt hat — reich an Landräten. Wohl kaum ein anderer ostpreußischer Kreis kann diese stattliche Zahl aufweisen. In den letzten 30 Jahren (von 1915—1945) „regierten“ in Angerburg nicht weniger als sieben Landräte. Im Kreise Ortelsburg, um nur ein Beispiel zu nennen, überstand diese Zeitspanne mit den verschiedensten Klippen ein und derselbe Landrat; für diesen Kreis sicher ein großer Vorteil. Ich will hier aber nicht untersuchen, ob unser Kreis durch den häufigen Landratswechsel etwas benachteiligt wurde. Es steht jedoch fest, daß — auf die letzten 30 Jahre bezogen — drei Landräten Angerburg als Sprungbrett diene und daß vier andere unseren Kreis nicht aus eigenem Entschluß verließen. Die Zeit in Angerburg — ob kurz oder länger —, sie ist für sie und für uns alle vorbei. Für wen wird sie wiederkehren? Möge die Kette der Angerburger Landräte — 1945 mit Gewalt zerrissen — einst wieder vertrauensvoll die gesamte Kreisbevölkerung zu neuer Aufbauarbeit umspannen.

II.

Neben die Landräte unseres Kreises kann man wohl die Bürgermeister der Kreisstadt stellen, weil sie ein Gemeinwesen verwalteten, das auf den ganzen Kreis ausstrahlte und ihn in vieler Hinsicht befruchtete. Die Reihe der Angerburger Bürgermeister ist sehr viel länger als die der Landräte; sie begann am 4. 4. 1571, dem Tage der Verleihung der Stadtrechte durch Herzog Albrecht Friedrich, Markgraf zu Brandenburg. Fast genau 375 Jahre lang gab es also Bürgermeister der Stadt Angerburg. Johannes Zachau hat uns in seiner 1921 anlässlich des Stadtjubiläums herausgegebenen „Chronik der Stadt Angerburg“ die Namen der Bürgermeister seit 1625 übermittelt. An die Bürgermeister Cramer (1883—1895), Patschke (1895—1901) und Erdmann (1901—1905) werden sich unsere ältesten Angerburger sicher noch erinnern; vielleicht können sie uns etwas mehr über sie und ihren Verbleib berichten. Wer tut's?

Meine eigenen Nachforschungen haben erst über Bürgermeister Laser (1905—1920) genaue Angaben gebracht; ich verdanke sie in erster Linie seiner Witwe. Der Lebenslauf ist so interessant, daß ich ihn ziemlich ausführlich wiedergebe. Otto Laser wurde am 30. 3. 1869 in Krotoschin (Posen) geboren. Er besuchte das heimatische Gymnasium bis Oberprima und dann das Polytechnikum in Breslau. Nach beendetem Studium und abgeleiteter Militärfürpflicht kam er nach Angerburg als Supernumerar zum Kreis- und Wiesensbauamt. Im Jahre 1894 wurde er als Kreisbaumeister angestellt. Laser entfaltete bald über sein eigentliches Aufgabengebiet hinaus eine rege Tätigkeit, so z. B. als Magistratsmitglied. 1905 wurde er darauf einstimmig zum Bürgermeister der Stadt Angerburg gewählt. Inzwischen hatte er durch Verheiratung mit der Tochter des Gutsbesitzers Wittko weitere enge Bande zu Angerburg geknüpft. Sein Tätigkeitsbereich vergrößerte sich weiter, als er 1912 als Mitglied der national-liberalen Partei von dem Wahlkreis Angerburg-Lötzen in den Reichstag entsandt wurde. In seiner Eigenschaft als Abgeordneter konnte er



Otto Laser, Bürgermeister von 1905 bis 1920

nun manchen Einfluß zum Wohle seiner Stadt nehmen. So gelang es ihm u. a., Angerburg wieder zur Garnisonstadt zu machen. Nach einer regen Bautätigkeit an Kasernen und Offiziershäusern zog 1913 das Jäger-Rgt. zu Pf. 10 in Angerburg ein. Die Stadt erfuhr dadurch erheblichen Auftrieb. Leider wurde das weitere Aufblühen durch den Ausbruch des 1. Weltkrieges plötzlich unterbrochen. Bürgermeister Laser, nicht mehr wehrpflichtig, meldete sich als Freiwilliger und nahm im Landsturm-Bataillon Goldap bis 1915 als Feldwebel-leutnant aktiv am Kriege im Osten teil. Nach dem Kriege, als die national-liberale Partei sich spaltete, gehörte er der deutsch-demokratischen Partei an und bis 1919 dem Pr. Landtag. Nach dem Kapp-Putsch wurde er 1920 zum Landrat des Kreises Pillkallen ernannt. Auf diesem Posten ereilte ihn am 7. 5. 1926 ein plötzlicher Herztod. Zur letzten Ruhe kehrte er nach Angerburg, der Stätte seines langen, erfolgreichen Wirkens, zurück.



Oskar Laudon, Bürgermeister von 1921 bis 1933

In Bürgermeister Laudon erhielt Angerburg einen Kommunalpolitiker von Format. Er war, wie sein Vorgänger, ein Kind des deutschen Ostens. Als Sohn eines Gerichtsbeamten und späteren kgl. Rechnungsrats wurde er am 22. 4. 1877 in Vorschloß, Stuhm/Westpr., geboren, als eines unter acht Kindern. In Konitz, wohin sein Vater 1879 versetzt worden war, legte Laudon die Reifeprüfung ab. Anschließend studierte er in Greifswald einige Semester Jura, konnte das Studium aber aus finanziellen Gründen nicht beenden. Nachdem er in Bromberg seiner Militärpflicht genügt hatte, trat er 1905 in die Verwaltung der aufstrebenden Stadt Culmsee in Westpreußen ein. Hier wurde er später zum besoldeten Stadtrat gewählt. 1911 folgte dann die Wahl zum Bürgermeister der Kreisstadt Mogilno in Posen. Nach dem unglücklichen Kriegsausgang und infolge Abtrennung des Gebietes von Deutschland mußte Bürgermeister Laudon diesen Posten im Oktober 1919 verlassen. Er war anschließend in leitender Stellung in einem Wirtschaftsunternehmen in Danzig tätig, bis ihn die einstimmige Wahl zum Bürgermeister nach Angerburg rief. Am 22. 4. 1921, an seinem 44. Geburtstage, traf Laudon in Angerburg ein, wo er nach seinen Worten „einen wunderbaren kommunalen Aufgabenkreis“ vorfand. Daß Bürgermeister Laudon die verschiedensten Probleme mit großer Tatkraft zum Besten der Stadt löste, werden wir gleich sehen. Zunächst mußte er sich aber der Vorbereitungen der 350-Jahr-Feier der Stadt widmen, die am 20. und 21. 8. 1921 bei herrlichstem Sommerwetter stattfand. Mit mir werden sich noch viele Landsleute dieses wohlgelungenen Jubiläums erinnern. Dann harreten dringliche Aufgaben der Lösung, — und sie wurden in den nächsten Jahren gelöst! Angefangen von der Schaffung des Stadtverordneten-Sitzungssaales, der bis dahin gefehlt hatte, und der Einrichtung des Kindererholungsheimes im Jägerwäldchen, bis zu den größeren Problemen, vornehmlich der Schulverhältnisse. Durch Verhandlungen mit höchsten Stellen erreichte Bürgermeister Laudon, daß das frühere Kammergebäude der Kaserne erworben und als neue Volksschule umgebaut werden konnte. Etwa zur gleichen Zeit nahm in den Gebäuden des aufgelösten Lehrerseminars die

deutsche Oberschule in Aufbauform, die sich zur größten Aufbauschule Preußens entwickeln sollte, den Lehrbetrieb auf. Die höhere Mädchenschule bezog die ausgebauten Räume der bisherigen höheren Knabenschule in der Bahnhofstraße. Eine besonders glückliche Lösung war die Errichtung der Doppelturnhalle (1930) neben der neuen Volksschule, die — mit Bühne und Empore versehen — auch für größere kulturelle Veranstaltungen besondere Bedeutung hatte. Ende der zwanziger Jahre wurde schließlich auch die Vollkanalisierung verwirklicht. In ganz besonderer Weise lag Bürgermeister Laudon jedoch — in richtiger Erkenntnis der Gegebenheiten — die Förderung des Fremdenverkehrs am Herzen. Angerburg wurde dadurch im wahrsten Sinne des Wortes zur Pforte Masurens. Hierzu trug wesentlich die Gründung der Masurischen Schiffahrtsgesellschaft Angerburg (Mascha) bei, die die Insel Upalten, Steinort und den Wasserweg bis Niedersee (Rudczany) mehr als bisher erschloß. Hauptanziehungspunkte für den Fremdenverkehr wurden aber das „Waldhaus Jägerhöhe“ sowie die benachbarte Badeanstalt und nicht zuletzt der Ehrenfriedhof auf der Schwedenschanze am schönen Schwenzaitsee. Eine großzügige Aufforstung erhöhte den Reiz dieser einmaligen Stätten. Die Belebung der verschiedensten Wassersportarten trug zum Anschwellen des Fremdenstromes bei. Dem Wintersport diente eine allen Erfordernissen genügende Sprungschanze. Ganz besonders aber zog der von Bürgermeister Laudon nachdrücklich geförderte Eissegelsport die Massen an. Durch die Austragung der deutschen und internationalen Meisterschaften auf dem Schwenzaitsee wurde Angerburg weit über Ostpreußens und Deutschlands Grenzen hinaus bekannt. Alles hat dazu beigetragen, daß Angerburg aus dem Dornröschenschlaf erwachte, und darauf konnte Bürgermeister Laudon mit Recht stolz sein. Die städtischen Körperschaften würdigten das auch und wählten Laudon Ende 1932 für weitere zwölf Jahre. Bald darauf wirkten sich aber die neuen politischen Verhältnisse aus. Infolge der nun stark eingeschränkten kommunalen Selbstverwaltung konnte es bereits im November 1933 geschehen, daß Bürgermeister Laudon auf Weisung des Gauleiters der NSDAP aus politischen Gründen in den Ruhestand versetzt wurde. Seine berufliche Laufbahn war damit vorzeitig beendet. Laudon wählte Berlin als neuen Wohnsitz, und hier konnten ihm fast 24 Jahre später — am 22. 4. 1957 — die Vertreter unseres Heimatkreises und des Patenkreises Rotenburg/Hann. zu seinem 80. Geburtstage persönlich herzliche Glückwünsche überbringen. Der Jubilar ist trotz hohen Alters und überstandener schwerer Krankheiten noch sehr rege. Seit Bestehen unserer Kreisgemeinschaft hat er wiederholt wertvolle literarische Beiträge über Angerburg geliefert. Er war auch von Berlin aus zur feierlichen Patenschaftsübernahme und zum ersten Kreistreffen nach Rotenburg gekommen. Dieses alles rechtfertigte seine Ernennung zum „Kreisältesten“ der Angerburger Gemeinschaft. Hoffentlich können wir noch recht oft mit Bürgermeister Laudon Wiedersehen feiern!

Nach 1933 war der Bürgermeisterposten längere Zeit unbesetzt. Als Verweser fungierten die Gerichtsassessoren Kap, v. Hassell und Krüger, bis 1935 der Kreisleiter der NSDAP Kurt Knuth zum Bürgermeister ernannt (!) wurde. Der Vollständigkeit halber muß ich dieses erwähnen, obwohl ich mir dessen bewußt bin, daß ich damit kein Ruhmesblatt aufschlage. Wer Näheres über Bürgermeister Knuth wissen will, lese bitte in den Folgen 3—7 des Ostpreußischen Blattes, Jahrgang 1954, nach. Knuth hat es für richtig gehalten, sich nach dem Kriege — bis vor genau vier Jahren — selbst in Dunkelheit zu hüllen, und dieses Dunkel ist eigenartigerweise auch in der Zwischenzeit nicht gelüftet worden. Deshalb will ich mich hier mit diesem kurzen Hinweis begnügen. Vielleicht wird zu gegebener Zeit über Bürgermeister Knuth mehr zu berichten sein. — Während der Kriegsjahre war Stadtratemeister Fritz Behrend als Vertreter des Bürgermeisters bestellt worden. Wann wird die Reihe der Angerburger Bürgermeister in einem befreiten und vereinten deutschen Vaterlande fortgesetzt werden?

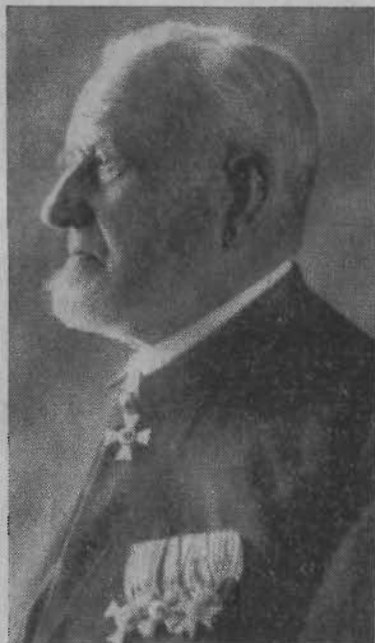
Außer den leitenden Persönlichkeiten von Kreis und Stadt verdienten es noch zahlreiche, die in dieser oder jener Weise hervorgetreten sind, erwähnt zu werden. Ihre Aufzählung würde jedoch den Rahmen dieses Beitrages sprengen und muß späteren Veröffentlichungen vorbehalten bleiben. An einige aus neuerer Zeit will ich hier aber noch kurz erinnern, zuerst an die Ehrenbürger der Stadt Angerburg, die in der Zachauschen Chronik genannt sind.

Es sind dieses:

1. Kreisgerichtssekretär und Kanzleirat Brückhändler (1862)
2. Rechnungsrat Rokittki
3. Direktor des Kreisgerichts, Geh. Justizrat Thesing (1867)
4. Kaufmann Otto Rehann (1900).

Letzterer vermachte ein beträchtliches Vermögen den Wohltätigkeitsanstalten Bethesda und der Stadt Angerburg zur Armen- und Krankenpflege sowie zu Verschönerungszwecken. Zu seiner Stiftung gehörte u. a. das Bürgermeisterhaus, in dessen Nähe die nach dem Stifter benannte Straße verlief.

Ich möchte weiter in aller Kürze die Kaufleute Recklies und Tietz sowie Apothekenbesitzer Rademacher erwähnen, nach denen, ihrer Verdienste wegen —, gleichfalls Straßen benannt wurden.



D. Hermann Braun, Superintendent („Krüppelvater“)

Eine besondere Würdigung verdient jedoch der m. W. letzte Ehrenbürger der Stadt, Superintendent D. Hermann Braun. Er verbrachte 50 Jahre eines langen Lebens in Angerburg und schuf ein Werk, das weit über Ostpreußens Grenzen hinaus bekannt wurde, der Stadt Angerburg aber einen besonderen Stempel aufdrückte. D. Braun wurde als Sohn eines Lehrers und eines von zwölf Geschwistern am 9. 2. 1845 in Kl. Kemlak, Kr. Rastenburg, geboren. Dem damaligen Brauch folgend, wurde er nach theologischem Studium zunächst Gymnasiallehrer in Graudenz (1867), war dann von 1868—1872 Rektor in Darkehmen (Angerapp), um anschließend bis 1881 als zweiter Pfarrer in Lötzen zu amtieren. Im selben Jahre kam er als erster Pfarrer und Superintendentenverwalter nach Angerburg. 1884 wurde er Superintendent. Bald nach dem Antritt seines Seelsorgeamtes in Angerburg übergab ihm die Gräfin Lehrdorf-Steinort die Leitung des von ihr 1880 eingerichteten Siechenhauses, und aus diesem entwickelte er sein Lebenswerk, die Wohltätigkeitsanstalten Bethesda. 1897 entstand zunächst das Kinderkrüppelheim, dem in der Folgezeit ein erweitertes Krüppelheim, eine Krüppelklinik, Krüppellehranstalt mit den verschiedensten Ausbildungsstätten sowie Bewahranstalten und Feierabendhäuser

angegliedert wurden. Dieses große Werk christlicher Nächstenliebe umfaßte schließlich im Norden der Stadt einen ganzen Stadtteil mit 45 Gebäuden, wozu noch das 400 Morgen große Bethesdagut kam. Mit großer Tatkraft und bewundernswerten Weitblick, unterstützt durch edle Spender aus dem In- und Auslande, schuf Superintendent D. Braun dieses Werk, das ihm mit Recht

den Namen „Krüppelvater“ eintrug. Von seiner patriarchalischen Erscheinung ging ein Reiz aus, dem sich wohl niemand entziehen konnte, der mit ihm in Berührung kam. Viele ältere Landsleute, die in ihrer Jugend an einer von ihm abgehaltenen Kirchenvisitation teilgenommen haben, werden das bestätigen. Superintendent Braun hat sich auch in größerem Umfange schriftstellerisch und als Heimatforscher betätigt. Leider sind seine Arbeiten nicht mehr allgemein zugänglich, es existieren aber u. a. noch: „Erzählungen eines Urgroßvaters“, „Aus der masurischen Heimat“, „Alte und neue Bilder“ sowie die Predigtbücher „Herzensfreude“ und „Glaubenstrost“. An äußeren Ehrungen fehlte es nicht. So erhielt Superintendent Braun u. a. wegen seiner großen Verdienste um die Innere Mission 1918 den theologischen Ehrendoktor der Albertina. Die Braunstraße in Angerburg aber liegt in Schutt und Asche, und selbst der große Grabstein des am 22. 4. 1931 hochbetagt verstorbenen und auf dem Anstaltsfriedhof ruhenden „Krüppelvater“ wurde freventlich in Stücke geschlagen. Aber die Zweckbestimmung einiger Anstaltshäuser ist erhalten geblieben, und so lebt der Geist des Begründers auch unter fremdem Regime fort. Ich hoffe, daß über das Lebens- und Liebeswerk D. Brauns von einem hierzu Berufeneren der Nachwelt ausführlicher berichtet werden wird.

IV.

Dieser bescheidene Beitrag zur Geschichte des Kreises Angerburg wäre unvollständig, wollte man nicht der Männer gedenken, die sich nach dem unglückseligen Ende des Krieges in führender Stellung die Erfassung der weit verstreuten Vertriebenen aus dem Kreise Angerburg und deren heimatpolitische Betreuung zur vornehmsten Aufgabe gemacht haben. Zunächst war dieses durch ein Verbot der Alliierten in größerem Rahmen nicht möglich, aber inoffiziell wurden schon bald die ersten Verbindungen unter den Angerburgern hergestellt, 1948 brachte dann den Heimatvertriebenen die Koalitionsfreiheit und die Gründung unserer Landsmannschaft Ostpreußen. Ihr folgte nach und nach die Bildung der einzelnen Kreisgemeinschaften. Für den Kreis Angerburg schlug diese Stunde am 9. 7. 1949 auf dem 1. Kreistreffen in Hannover. Hier wurde mit großer Mehrheit der frühere Landwirt Ernst Milthaler (ehemals Gut Schönbrunn bei Angerburg) zum Kreisvertreter und damit zum 1. Repräsentanten unserer Kreisgemeinschaft nach dem Kriege gewählt. Er trat damit im unfreiwilligen Exil in eine landratsähnliche Stellung, allerdings ohne Bezüge. Über die Aufgaben des Kreisvertreters brauche ich hier keine Ausführungen zu machen, sie dürften unseren Landsleuten in den verflochtenen Jahren genügend bekanntgeworden sein. Daß es aber kein leichtes Amt ist, können die wenigen Mitarbeiter des Kreisvertreters nachdrücklich bestätigen. Es gehört schon eine besonders ausgeprägte Heimatliebe dazu, dieses Amt auszufüllen. Ernst Milthaler hatte diese heiße Liebe zur angestammten Heimat, und sie befähigte ihn zu höchsten Leistungen für seine heimatvertriebenen Landsleute. Er war der Sproß einer Salzburger Familie, die schon einmal — 1732 — ihre Heimat verlassen mußte, damals ihres Glaubens



Ernst Milthaler, Kreisvertreter von 1949 bis 1953

wegen. Kreisvertreter Milthaler wurde am 20. 7. 1884 als Sohn eines Gutsbesitzers in Gr. Pelledauen, in unserem Nachbarkreise Darkehmen, geboren. Nach der Reifeprüfung, die er am Wilhelm-Gymnasium in Königsberg Pr. ablegte, widmete er sich intensiv seiner praktischen Ausbildung als Landwirt. 1910 übernahm er durch Heirat von seinem Onkel das 269 ha große Gut Schönbrunn bei Angerburg, das er in den folgenden 35 Jahren zu einem Musterbetrieb entwickelte. Daneben wirkte er in zahlreichen berufsständischen Organisationen und Vereinigungen an führender Stelle und war ferner als Stadtverordneter und Kreisausschußmitglied tätig. Überall waren seine Tatkraft und sein Rat geschätzt. Den 1. Weltkrieg sowie den Beginn des 2. machte er als Reserve-Offizier mit. Am 22. 1. 1945 mußte schließlich auch er mit seinen letzten Getreuen den trostlosen Treck nach Westen antreten, der in Pommern infolge Überrollung durch russische Truppen vorzeitig endete. Hierbei verlor Ernst Milthaler seine Lebensgefährtin durch den Tod. Er selbst konnte im Sommer 1945 nach vielen Mühen die Elbe überqueren und dort mit seinen Kindern und der Masse seiner engeren Landsleute Verbindung aufnehmen. Es waren harte Jahre, die nun folgten, aber seine Kräfte waren noch ungebrochen, und er nutzte sie im Interesse seiner Landsleute. Wir haben ihn damals näher kennengelernt und hinter einer scheinbaren rauhen Schale einen besonders wertvollen Kern gefunden. Als Kreisvertreter lag ihm u. a. die Ausgestaltung unserer jungen Heimatbriefe sehr am Herzen, wobei ihm seine schriftstellerische Begabung sehr zustatten kam. Nachdem er 1950 seinen endgültigen Wohnsitz in Göttingen genommen hatte, fand er Zeit und Gelegenheit, in den dort untergebrachten Beständen des ehemaligen Pr. Staatsarchivs Königsberg, zu forschen. Leider setzte ein tückisches Leiden der rastlosen Tätigkeit ein allzufrühes Ende. Am 5. 6. 1953 beendete Kreisvertreter Milthaler seinen Erdenlauf. Der Angerburger Kreisgemeinschaft bleibt er unvergessen!

Einen Nachfolger brauchten wir nicht erst zu suchen, er stand in der Person des bisherigen Stellvertreters bereit. Und so war die einstimmige Wahl des Bankdirektors a. D. Hans Priddat zum neuen Kreisvertreter durch die Kreisversammlung in Hamburg am 28. 6. 1953 eine reine Formsache. Der Gewählte hatte sich schon bald nach dem Kriege um die Aufklärung der Schicksale seiner Angerburger Landsleute bemüht. 1950 konnte er ein erstes zusammengefaßtes Adressenverzeichnis herausgeben und dadurch manche Verbindung zwischen engeren Landsleuten herstellen. Seit der Gründung unserer Kreisgemeinschaft war Hans Priddat der Stellvertreter Ernst Milthalers und arbeitete mit diesem engstens zusammen. Sein besonderes Anliegen war von Beginn an der Aufbau und ständige Ausbau unserer Kreiskartei, deren Bedeutung leider von zahlreichen Landsleuten auch heute noch nicht voll erkannt ist; denn viele haben sich noch immer nicht zur Aufnahme gemeldet. Kreisvertreter Priddat hat seit 1953 zahlreiche Kreistreffen arrangiert und mit geradezu jugendlicher Begeisterung geleitet. Seine frühere enge Verbindung zu allen Bevölkerungsschichten unseres Heimatkreises findet dabei ihren besonderen Ausdruck. Hans Priddat entstammt einer alten Buchdruckerfamilie, die seit



Bankdirektor Hans Priddat, Kreisvertreter seit 1953

1841 in Angerburg ansässig und als Herausgeber der Tageszeitung „Bote am Mauersee“ weiten Kreisen bekannt war. Er wurde am 14. 5. 1886 in Angerburg geboren und legte 1905 am humanistischen Herzog-Albrecht-Gymnasium in Rastenburg die Reifeprüfung ab. Nach einjährigem Studium der Jurisprudenz und Nationalökonomie in Königsberg begann er seine Bankausbildung. Über eine fachliche Tätigkeit in Frankfurt/M. und Berlin kam er wieder nach Angerburg, nachdem man ihn am 1. 12. 1918 zum Direktor der Angerburger Vereinsbank, der späteren Volksbank Angerburg, berufen hatte. Inzwischen hatte er als Res.-Offizier am Weltkrieg teilgenommen, in dem er bereits im Herbst 1914 schwer verwundet worden war. Während des 2. Weltkrieges tat Priddat als Hauptmann beim Wehrbezirkskommando Angerburg Dienst. Hans Priddat beschränkte sich nicht nur auf die Leitung seiner Bank. Als Stadtverordneter und später auch als Kreistagsmitglied nahm er am öffentlichen Leben teil. Weiteren Kreisen — auch auf dem Lande — wurde er aber als Kreisführer des Reichskriegerbundes „Kyffhäuser“ bekannt. Nach der Vertreibung lebte er 10 Jahre lang in Hankensbüttel/Hann., bis er 1955 Bad Homburg v. d. H. zu seinem Wohnsitz machte. In Hankensbüttel war Hans Priddat noch einige Jahre berufstätig. Durch das Vertrauen der Heimatvertriebenen wurde er dort auch in den Gemeinderat und zum stellv. Bürgermeister gewählt. In einem Lebensalter, in dem man sich üblicherweise schon zur Ruhe gesetzt hat, ist Kreisvertreter Priddat unermüdlich für die Kreisgemeinschaft tätig; er bewältigt noch immer selbst einen Großteil Arbeit der Geschäftsstelle mit ihren vielfältigen Anforderungen. Möge ihm die Kraft dazu noch lange beschieden sein!

Ich habe mich im Vorangegangenen bemüht, über eine Reihe früherer führender Persönlichkeiten unseres Heimatkreises so objektiv wie möglich zu berichten, teils aus überlieferten Zusammenhängen, teils aus eigenem Erleben. Es waren Menschen aus den verschiedensten Teilen unseres deutschen Vaterlandes, sehr unterschiedlich in ihrem Wesen und in ihrer Art, und auch in ihren Weltanschauungen und politischen Überzeugungen. Heute hängen viele von ihnen gerahmt im Angerburger Zimmer in Rotenburg/Hann. einträchtig nebeneinander. Mein Wunsch ist es, daß Sie, meine lieben Landsleute, sie als ein Stück Angerburger Geschichte leidenschaftslos und tolerant (hieran fehlt es uns oft) betrachten und anerkennen möchten. Jede dieser Persönlichkeiten hat, mehr oder weniger, Anteil an dem was wir daheim waren: friedliche, arbeitsame und treue Bürger unseres unvergeßlichen Heimatkreises Angerburg.

Mein Beitrag sollte keineswegs eine wissenschaftliche Abhandlung sein, dazu fehlte mir jegliches Archivmaterial. Ich würde mich aber freuen, wenn er als Anregung zu einer größeren Arbeit diene. Material über den Kreis Angerburg ist, wie verlautet, in Göttingen unter den Beständen des früheren Pr. Staatsarchivs Königsberg reichlich vorhanden. Es wäre ganz gewiß eine befriedigende und dankbare Aufgabe für Studierende und Ruheständler, dort nach verborgenen Schätzen zu forschen und über alles das authentisch zu berichten, was bisher unbekannt war oder in Vergessenheit geraten ist. Einiger Mühe wäre das schon wert.

Abschließend danke ich allen von mir „Skizzierten“ für die mir freundlichst gewährten schriftlichen Interviews, allen Angehörigen Verstorbener für ihre aufschlußreichen Mitteilungen sowie einigen älteren Berufskollegen für ihre ergänzenden Auskünfte.

Warnung!

Schickt auf keinen Fall unsere Heimatbriefe in die Sowjetzone, weil die Landsleute, bei denen diese Briefe gefunden werden, größten Unannehmlichkeiten, ja sogar Bestrafungen ausgesetzt sind!

Mit diesen Worten überschreibt eine Tageszeitung (Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide) vom 12./13. Oktober 1957 eine Notiz über unsere Heimatstadt Angerburg.

Wir berichteten im Heimatbrief Nr. 27 vom April 1957 unter der Überschrift „Angerburg, wie es in und um Angerburg heute aussieht!“ über die vielen Zerstörungen, die unsere Heimatstadt über sich ergehen lassen mußte und die bis heute noch nicht beseitigt sind. Gleich im zweiten Satz unseres Berichts sagten wir: „Kein Angerburger würde die Stadt wiedererkennen“. Die Schilderungen in unserem Bericht, der sich auf Mitteilungen von Landsleuten stützt, die in den beiden letzten Jahren ausgesiedelt wurden, erinnern stark an die traurigen Zustände in der Stadt Jerusalem, wie sie im Buch Nehemia beschrieben sind. Verwüstung — in 13 Jahren ist so wenig zu ihrer Beseitigung gesehen, daß diese Tatsache eine Runde durch die Presse macht!

Die eingangs erwähnte Pressenotiz hat folgenden Wortlaut:

Berlin. Die in Allenstein erscheinende deutschsprachige „Arbeiterstimme“ berichtet, in der unter polnischer Verwaltung stehenden ostpreußischen Kreisstadt Angerburg sei seit 13 Jahren kein einziges Haus erbaut worden. In diesem Jahre sei nur die Renovierung von 14 Wohnhäusern vorgesehen. Sechs Häusern drohe der Einsturz, außerdem fehle Geld zur Ausbesserung von 15 Häusern, die in den nächsten Monaten unbewohnbar sein werden.“

In unserem Bericht vom April 1957 bemerkten wir u. a.: „Die Außenbezirke der Stadt haben ihre Häuser zum Teil behalten, die Innenstadt ist ein Ruinenmeer, über das man hinwegsehen kann.“ — Nach 13 Jahren — welch eine traurige Erscheinung! In Angerburg würde es heute wesentlich anders aussehen, wenn ... Wenn deutsche Menschen dort ihre Hände regen, wenn sie bauen und wiederherstellen könnten! Wenn durch deutsche Menschen die stillgelegten Eisenbahnstrecken wieder in Gang gesetzt werden könnten (allein die Strecke nach Rastenburg ist wieder in Betrieb). Indes: Ist etwas zu erreichen, wenn man sich nur aufregt, nur wettet und flucht? Wer hat schon nach Nehemia 1 Vers 4 gehandelt? Wie, wenn das ein Kreis von Heimatvertriebenen tun wollte?

Unsere Selbsthilfe hat sicherlich einen großen Wert, und niemand sollte die Hände in den Schoß legen, aber es liegt durchaus nicht alles an unserer Selbsthilfe. Immer noch ist jenes bekannte Wort eine große Wahrheit: „An Gottes Segen ist alles gelegen!“

E. S. (Eingesandt)

Der Teufel kam einnal nach Mitschullen (Rochau)

Als die Kinder der Schule in Mitschullen (Rochau) für den Unterricht Heimatsagen niederschreiben sollten, befragten sie unseren Nachbarn, Herrn Franz Schulz, ob er ihnen helfen könnte. Dieser erzählte:

Vor vielen, vielen Jahren wohnte dort, wo jetzt Banslebens wohnen ein Spielmann, ein Musikant. Als er einmal bei seinem Haps Geige spielte, kam der Teufel vorbei und wollte auch das Geigenspiel probieren. Der Spielmann wollte es nicht zulassen; als ihm der Teufel aber drohte, fürchtete sich der Musikant sehr und gab nach. „Gut“, sagte er, „Du darfst spielen, aber du hast so lange Fingernägel, wir müssen sie erst abfeilen!“ Er holte einen großen Eichenklotz, spaltete ihn auf, steckte einen Keil ein, und als der Teufel seine Hand in den Spalt gesteckt hatte, zog der Spielmann den Keil heraus. Der Teufel saß fest. Nun mußte sich der Spielmann vor dem Zorn des Teufels in Sicherheit bringen. Er rannte so schnell ihn seine Beine nur tragen konnten immer stromaufwärts an der Goldap entlang, und der Teufel schlug mit dem Eichenklotz an seiner Hand nach ihm. Wo er auf die Erde traf, entstanden Steilhänge an den Bergen (abgerissene Berge), man sieht sie heute noch: bei Schulz (wo der Flachs „gebrannt“ wurde), Grenze Grüber-Nieswandt, Kruppkes Torfbruch, Molks Berg an der Bahnstrecke. (Barbara Wittenberg, geb. Nieswandt)

Er will nuscht von ihm!

Am heiligen Abend, so um Uhre vier,
klopfte Knecht Rupprecht an die Stubentür
bei Jule Mateika, der Dorfschuster war,
der hatte eine große Kinderschar.
Knecht Rupprecht hat seinen Sack aufgebunden,
für jedes Kind ein Geschenk gefunden,
doch ehe er weiter ging zum nächsten Haus,
teilte er noch viel rote Äpfel aus.
Die Kinder riefen: „Schön' Dank, komm bald wieder!“,
und sangen dann frohe Weihnachtslieder.
Nur Otto von fünf Jahren, sonst laut und keck,
saß still und „bedrippt“ in der Ofeneck.
Da fragt' ihn die Mutter, ob er krank sich fühlt?
„Wenn du dir amend hast dem Bauch verkiehlt,
wer ich dich man rasch in e Posen stoppen
un auskurieren mit Hinfongs-Dropfen.“
Der Butzer schüttelt den Kopf, er war nicht krank,
und Hinfongs-Essenz nie gerne er trank.
„Spiel doch mit is Ferdche, beiß im Äppel rein,
sonst wird doch der Rupprecht rein traurig sein,
wo er dich dies Jahr tat so reich beschenken,
kannst ihm doch nich mit Verachtung kränken.“
Da sprang der Otto auf, und er schrie ganz laut:
„Ich will nuscht von ihm, denn der Krät, der klaut!
Das Ferd hier laß er man gleich wieder holen,
is sicher aus em Laden gestohlen!
Denn de roten Äppels — un er hadd e Wucht —,
sin von e Tante Marie ihre Lucht!
Un de Stiefels, wo er hadd an e Beine,
Mutterche, das waren auch nich seine,
wie der Vater e Reester hadd rauf gemacht,
hab ich die dem Unkel Paul hingebacht!“

M. F.

Blut und Boden in der Siedlungsgeschichte unseres Dorles Paulswolle — Pawlowen — Paulswalde

Von G. Baranowski

(Fortsetzung aus Nr. 27)

Denn wie der Ortsname, so wurden auch die Personennamen polonisiert. So entstand nachgewiesenermaßen aus dem deutschen Namen Sperling der polnische Name Wrobel, aus Schwarz Schwartinski. (Vergl. hierzu die Litauisierung von Schneider zu Schneiderei.) Jedenfalls ist, wie schon eingangs erwähnt, das deutsche Vorbild bei der Dorfsgründung bestimmend gewesen. War es der Wille des Amtshauptmanns Elias von Kanitz oder das durch den Ortsgründer Paul Lissen als mustergültig anerkannte Vorbild des deutschen Angerdorfes, das hier entscheidend wirkte? Das erste könnte man annehmen aus der Erwägung heraus, daß zwei weitere durch E. v. Kanitz getätigte Orts-

Paulswalde war ursprünglich Eigentum des Landesherrn, die Bauern waren Zinsbauern. Unser Dorf „zinsete jährlich zweihundert Reichstaler vierzig Groschen an Geld, darzu fünfhalb Scheffel Weitzen und vier Scheffel Roggen Ambtmaß und von jeglicher Hub zwey pol. Groschen Büttelgeldt“. (Vom Büttelgeld wurde der Scharfrichter besoldet.) Diese Abgaben mußte der Schulze einziehen und zu Martini an das Amt Angerburg abführen. Scharwerksdienste wurden nicht geleistet.

Von einschneidender Bedeutung für die Geschichte unseres Dorfes war das Jahr 1642. Der Große Kurfürst, Landesherr von Preußen, brauchte Geld (Dreißigjähriger Krieg) und borgte von Herrn Dietrich von Schlieben auf Druntlacken (Kreis Darkehmen) 3333 Reichstaler gegen landesübliche Zinsen. Zur Ableistung dieser Zinsen verpfändete der Kurfürst dem Herrn v. Schlieben das Dorf Paulswald. Auch die niedere Gerichtsbarkeit wurde Herrn v. Schlieben übertragen. Für 3333 Taler erhielt Herr v. Schlieben 200 Taler Zinsen, was einem Zinssatz von $6\frac{1}{4}$ v. H. entsprechen würde. In einer im Jahre 1643 aufgestellten Nachweisung ist der Schuldbetrag mit 5 000 Talern angegeben. Der Grund der Erhöhung ist nicht ersichtlich. Auf Grund dieser Nachweisung hat Paulswalde bis 1669 jährlich 250—300 Taler Zinsen gezahlt — jedes Jahr verschieden. Mit der Schuld haben sich also auch die Zinsen von 200 auf 300 Taler erhöht. Die Zinsentreibung muß mit Härten und Unzuträglichkeiten verbunden gewesen sein; denn im Jahre 1669 beschwerten sich die Bauern über Herrn v. Schlieben, weil er ihnen Vieh und Getreide fortgenommen hatte.

Im Jahre 1766 finden wir die Herren v. Schlieben als Gutsherren auf Jakunowen (heute Angertal); nun sind sie also in der Nähe ihrer Zinsbauern, und nun ist bestimmt ein Teil der Bauern zu Scharwerksbauern herabgesunken. Denn die Leistungen an Geld und Naturalien ließen sich ja leicht in Hand- und Spanndienste umwandeln. Dieser Zustand wurde noch begünstigt, als König Friedrich d. Gr. in einer Verschreibung vom 30. Juli 1777 dem Major Gottl. v. Schlieben das Dorf Paulswalde, „da es dem königl. Interesse nicht vorteilhaft gefunden, fortmehro zu adlig-kölmischen Rechten erb- und eigentümlich“ überließ gegen einen jährlichen Zins von 188 Reichsthalern und 44 Groschen. So war also aus dem ursprünglich staatlichen Zinsdorf ein adliges Scharwerksdorf geworden. Erst auf Grund eines Gesetzes vom 2. März 1850 wurden die Paulswalder Bauern freie Eigentümer ihrer Grundstücke. Der letzte Obereigentümer war ein Herr v. Gotzkow auf Jakunowen, sicher ein v. Schliebenscher Erbe.

Wie sah es wohl z. Z. jener Erbzinsbauern in der Feldmark aus? Wie war die Wirtschaftsweise? Wie hoch stellten sich die Erträge?

Hierüber gibt uns ein Bericht aus dem Jahre 1719 Aufschluß.

Im Juli d. J. wurde das Dorf von einer Kommission beritten, d. h. es wurden die Grenzen kontrolliert, etwaige Streitigkeiten entschieden, die Zahl der Bauern festgestellt, überhaupt Erhebungen für ein „neues Catastrum“ gemacht. In der aus drei Mitgliedern bestehenden Kommission führte ein Herr v. Schlubhutt den Vorsitz. Es war derselbe, den König Friedrich Wilhelm I. wegen Untreue erhängen ließ. Nach jenen Erhebungen bestand die Paulswalder Feldmark aus 16 wüsten, 16 bebauten und 4 Schulzenhuben. Nahezu die Hälfte der Feldmark war also wüste, wozu auch der Wald gerechnet wurde: „Gegen Jakunowen, Wensöffken und Sobiechen hat dieses Dorf einen ziemlichen Strich Waldes, so aus schlechten Dannen und Gesträuch bestehet. Die Bauern sind nicht berechtigt, in Königl. Wildniß zu holtzen und müssen die Notdurft erkaufen.“ Das Dorf ist besetzt mit 2 Schulzen, 13 Zinsbauern und einem Instmann. Nach Fr. Grigat (Besiedelung des Mauerseegebiets) saßen in Paulswalde um 1600 ein Schulze, 21 Bauern und 7 Gärtner. Den Rückgang der Bevölkerung müssen wohl die Kriege und vor allem die Pest verursacht haben. An der Pest (1709—1710) starben in Paulswalde 123 Personen. Laut einer „Konsignation derer zur Angerburgschen Mühle gehörigen und wirklich

befundenen Personen“ hatte „Paulswalde alias Pawlowen“ im Jahre 1769 142 Einwohner (heute 430).

Nach dem oben angeführten Bericht war das Bauernland entsprechend der Dreifelderwirtschaft in ein Sommer-, Winter- und Brachfeld eingeteilt und lag im „Gemenge“. Die Gemengelage war so zustande gekommen: Bei der Gründung des Dorfes schufen sich die Siedler zunächst eine wirtschaftliche Grundlage durch Rodung einer entsprechend großen Waldfläche. Diese Fläche wurde in drei Felder und jedes dieser Felder wieder in soviel lange und schmale Streifen eingeteilt, wie Bauern vorhanden waren. Bei der Verteilung dieser Streifen entschied das Los. Die Rodung der Wildnis schritt weiter fort, und nach einigen Jahren konnte ein zweites Flurstück unter den Pflug Streifen geteilt. So bestand jetzt die Ackerfläche aus zwei größeren Flurstücken (Gewanne), innerhalb deren jeder Bauer drei — im ganzen also genommen werden. Auch dieses wurde wie das erste in drei Felder und in sechs — nicht zusammenhängende Anteile besaß. Am Schlusse der Rodung bot dann die Dorfsflur das bunte Bild der Streu- und Gemengelage.

Diese Gemengelage behinderte den einzelnen in seiner freien wirtschaftlichen Entfaltung; jeder mußte sich dem Flurzwange fügen. Das damals bestehende Bodenrecht war das Gesetz einer fest gefügten Markgenossenschaft, war der Ausdruck hilfswilligen und opferwilligen Gemeinschaftsgeistes. Übertritts- und Überfahrtsrecht zu den abgelegenen Parzellen, gemeinsame Bestellungs- und Erntearbeiten ließen keinen häßlichen Eigennutz aufkommen. Sowie die Bauern im Frühjahr, Sommer und Herbst mit ihrem Pfluge, ihren Sensen und Erntewagen von Parzelle zu Parzelle schritten, so wanderten sie im Winter mit ihren Dreschflegeln von einer Scheunentenne zur andern.

Die damit verbundenen Festlichkeiten gewährten sie sich als Belohnung für die gemeinsam geleistete Arbeit. So waren der natürliche Ausdruck bäuerlichen Gemeinschaftsgeistes und bäuerlichen Frohsinns.

Die Frauen und Mädchen brachen den Flachs im Sommer und verwebten ihn an den langen Winterabenden in den Spinnstuben zur Leinwand.

Das war der Boden, auf dem alte Volksbräuche gediehen. Hier wurde der Born gehütet, aus dem Volksmärchen und Volkslieder in reicher Fülle flossen. Jener Gemeinschaftsgeist entfaltete einen Zauber, der das Landvolk für die harte Fron und den kärglichen Ertrag der Arbeit entschädigte.

Wahrlich, die Ernteerträge jener Zeit waren mehr als dürftig. Nach dem angeführten Bericht wurden auf zwei Hufen gehalten: 4 Pferde, 4 Ochsen, 2 Kühe, 2 Schweine, 4 Schafe. Die Aussaat für zwei Hufen betrug: 12 Scheffel Roggen, 3 Scheffel Gerste, 6 Scheffel Hafer, 1 Scheffel Erbsen, $\frac{1}{2}$ Scheffel Bohnen, $\frac{1}{2}$ Scheffel Leinsaat. Auf einer Hufe konnten „bis 2 zweyspännige Puder Heu gemacht werden.“

„Von 10 Huben ist vorhin ein Wybranz gehalten worden“, so heißt es in dem Bericht. Paulswalde hat also früher (im 17. Jahrhundert) 3—4 Wybranzen halten müssen. Die Wybranzen waren Angehörige einer Landwehr, also Soldaten. Im Frieden gingen sie in ihrem Standort irgendeiner Beschäftigung nach, im Kriegsfall wurden sie mobilisiert. Es waren also Milizsoldaten.

Die Streu- und Gemengelage wurde durch die Separation (Gesetz vom 7. Juli 1821), die in Paulswalde im Jahre 1840 vorgenommen wurde, beseitigt. Jeder Bauer erhielt ein zusammenhängendes Stück Land, das an Größe und Güte seinem bisherigen Besitz möglichst entsprach. Die Dorfsflur erhielt so im großen und ganzen ihr heutiges Bild. Die Hufengröße schwankte je nach der Güte des Bodens und der Entfernung vom Dorfe zwischen 50 und 90 Morgen. Allmählich lockerte sich das geschlossene Dorfbild und es entstanden die Abbauten. Die Bauern errichteten ihre Gehöfte außerhalb des Dorfes, inmitten ihres Besitztums. Die bisherige Hofstelle wurde entweder verpachtet oder den Instleuten zugewiesen.

So waren nun die einzelnen Bauern ganz auf sich selbst gestellt. Die Separation hatte die wirtschaftlichen Fesseln, die ihnen die Gemengelage und die Dreifelderwirtschaft anlegten, gesprengt: ein Fortschritt ohnegleichen.

Der Bauer vertugte nun über einen abgegrenzten Besitz, der ihm fortan erb- und eigentümlich gehörte. Er begann sich als freier Mann auf freier Scholle zu fühlen.

Zwar das nachbarliche Verhältnis lockerte sich allmählich. Wohnte man doch nicht mehr Haus an Haus und Tür an Tür voneinander entfernt. Aber jener Gemeinschaftsgeist ist geblieben, und wenn er damals nicht hinwegschaute über die engen Grenzen der Dorfgemarkung, so ringt er sich heute durch und bahnt den Weg zur großen, freien Volksgemeinschaft.

Dö Hoaskejagd!

Önn Siwke wer moal Hoaskejagd.
Dö Kujjel wurd doato geschlacht.
Un alle wulle gern sehne,
Wie man ähm död dat Fell aftehne.

On önnne Hoff, doa wurd gebroade
Von morgens fröh bis önnne Nacht,
Denn vüle Herres were önnngeloade
To dise grote Hoaskejagd.

Se köme ok recht pünktlich angefoahre,
Önn graue un önn grene Räck.
Mött lange Bärter andre spötzeschoare
Bie Herrn Gotsbesitzer Broadenspeck.

Wi Driwersch, kunne ok nich schloape
Un lurde morgens fröh schon ane Dor.
Wi rennde rom un sprunge wie dö Oape,
Weil onns ganz damlich önnne Tege fror.

Doa köme entlich ut dö Dor gefoahre
Zwee Vierspannschlädes un wi stege opp.
Wer sick nich höl ging unterwegs verloare
Opp diser Foahrt ömm volle Schwinsgalopp.

Kum wer wi doa, doa wurd Alarm gebloase.
Wi schwärrnde ut, un langsam ging voran.
„Frisch auf, frisch auf!“ Weckd rasch dö Fuchs, dö Hoase,
„Hör ju denn nicht dömm krätsche Jagersmann!“

Bauz! full e' Schuß, wi hörde schon von wide.
Bauz!! noch e' Schuß, dat schalld dorch dick un dönn.
Dat wer wie so e' Krieg önn ole Tide.
Bi Wolwitz kunn böstömmt nich schlömmer sönn.

Dö Bli, dö flog umher als wör dat Hoagel,
un ret gewaltige Lächer önnne Loft.
Doch kreg manch' Hoaske ok wat oppen Zoagel,
noch ehr so Derke sick so recht verhoffd,

Leg he schon doa, un död ganz ängstlich zable,
Un winkt noa Höllp önn siner Dodesnot.
Doa ging he henn, so Jäger miserable,
Un nastatt Höllp, schlog he dömm Hoaske dot.

Ach nei, ach nei, mi wer doabi tomm grine,
Denn so e' Jäger hätt doch kein Gefühl,
Doch mok öck doabi wider keine Mine
Un stürzd mi wedder rönn önnnt wile Jachtgewöhl.

Un önnne Danneschonung stund mött sinem Schläde,
Dö ole Blüchert, dä dö Jägersch fohr.
Dö Hännde önn Ärmels dep, als wull he bede,
Weil ähm ganz damlich önnne Fingersch frohr.

Önn sine Bossenflaschke wer schon lang kein Droppe,
Dromm wer ähm önnne Seel so öd un leer.
He kickd noch enmoal rönn un rickd noch moal am Proppe
Un docht: „Wo krieg öck bloß e' Schnapske her?“

Wie he so docht un fror önn alle Glieder,
Doa bloasd dö Oberförster alle Schützen her.
„Aha!“ docht he. „Nu foahr wi doch wohl wieder,
Denn hier lewt doch bestömmt kein Hoaske mehr!“

Rasch hätt he sine Perd' torechtgesoddert,
Doamött dö Schläde wer ton foahre kloar.
Blos noch dö Decke were bät' terrkoddert.
He tog dö glatt, un wat wurd he gewoahr?

Dö Schnapskruck leg ömm Stroh verborge.
„Na so e' Oaß“, dö Blüchert schömmpt un lachd:
„Was machst du mir doch bloß für große Sorge.
Schon morgens früh hab' ich an dich gedacht.“

Drum heb ich dich empor an meine Lippen,
Du meiner Seele Stärkungselexier.
Ein einziges Mal nur laß mich an dir nippen,
Bevor scheiden aus dem Jagdrevier!“

He nippt doaran un nippt, loat mi nich lege,
Denn so e' Schnapske, joa dä schmäckt wie doll.
Dö Frost verschwund ut Fingersch un ut Tege,
Un he wer bis tom letzte Knoploch voll.

Rasch sed'd he af. He hörd doa jemand koame,
Dromm rasch önn't Stroh rönn mött dö Branntwinkruck.
Dann hätt he Lin un Tom tosammengoame,
Krep oppem Perd un huckd wie so e' Kluck.

Dö Blüchert säd kein Wort, he rörd bloß mött dö Löppe:
„Hol di am Tun, dö Himmelke öß hoch!“
Doa fung dö Schläde ok schon an to köppe,
Un wat doa dropp wer önne Groawe folg.

E' Föder Jägersch leg ömm Schnie un zabeld,
Un langsam krepes wie dö Mehlsäck rut.
E' fremder Grönrock mend: „Der Kutscher ist beschnabelt.“
Un Speckter Wenzel schämpd dömm Blüchert ut.

„Wie ein Geier kickt er auf den Hemskehaufen“,
Bemerkd Herr Broadenspeck un lachd,
„Ich glaub bestimmt, Ihr wolltet uns versaufen,
Nu sagt mir bloß, was habt Ihr Euch gedacht?“

„Joa“, säd dö Blüchert, „Siebzig, doa war es noch viel
[schlimmer,
Doch wird der Mensch an alles leicht gewohnt.
Ich war dabei, und darum sag ich immer:
In einem Kriege bleibt kein Mensch verschont.“

W. Bienenfeld

Bücher und Kalender, die wir sehr empfehlen können

1. „Wo mir die Welt am schönsten schien“, von unserem Landsmann Walter von Sanden-Guja.

Wir lernen in dem Buch eine geheimnisvolle, wohl noch niemals in dieser meisterhaften Form geschilderte Welt kennen. Der Verfasser führt uns in einer Weise durch die Jahreszeiten, die nur durch ein souveränes Wissen um die Zusammenhänge in der Natur möglich ist. Einzigartig ist die Wesensschilderung der Fische, ihre Lebensart und ihr Benehmen. Man findet eine seltsame geistige Übereinstimmung zwischen Text und Bild. Die Frau des Verfassers, Edith von Sanden, hat für dieses Werk 20 mehrfarbige Fischdarstellungen von unerreichter Klarheit und Natürlichkeit geschaffen.

Das Buch enthält 190 Seiten Text, 20 Vierfarbentafeln, 18 Vignetten. Ganzleinen mit farbigem Schutzumschlag, Preis 19,80 DM. Landbuch-Verlag GmbH. Hannover.

2. Der beliebte Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild 1958“. Er ist hervorragend ausgestattet und enthält diesmal auch eine Postkarte von Angerburg (Schloß und Hafen). Jede Postkarte kann verschickt werden — als Gruß an die Heimat. Der Kalender ist ein schönes, preiswertes Geschenk. Preis 2,50 DM.

3. Auch der Hauskalender für 1958 „Der redliche Ostpreuße“ ist ein unterhaltsames und belehrendes Buch, sorgfältig gestaltet mit zahlreichen Abbildungen. Auch echt ostpreußischer Humor ist in ihm zu finden. Preis 2,— DM. Verlag Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland).

Wir betrauern den Heimgang nachstehender Landeute und sprechen den Hinterbliebenen unser herzlichstes Beileid aus

Josef Grunenberg von Gut Grunden starb am 7. 8. 57 im 62. Lebensjahr.

Richard Schulz, Schlossermeister aus Angerburg, starb am 23. 7. 57 im 81. Lebensjahr.

Rut Finger, geb. Hellmann aus Angerburg entschlief am 22. 4. 57 im Alter von 34 Jahren.

Maria Staguhn aus Buddern entschlief am 29. 8. 57 im 88. Lebensjahr.

Paul Königstein, Landwirtschaftsrat a. D., aus Angerburg, verst. 31. 8. 57.

Elfriede Doerk, geb. Griesard, aus Angerburg, starb am 30. 9. 57 im 52. Lebensjahr.

Otto Plotzitzka aus Lissen, bereits am 24. 6. 56 verstorben.

Anna Dannöhl aus Angerburg, Freiheitstr. 5, verst. am 26. 10. 57 im Alter von 82 Jahren.

Richard Koss aus Rothof, verst. am 9. 9. 57 im 67. Lebensjahr.

Hermann Kalinna, Landwirt aus Sonnheim, verstorben am 7. 11. 57 in Salzwedel, kurz nach Vollendung seines 82. Lebensjahres.

Maria Sensfuß, geb. Skibbe, Angerburg, Lötzenstraße 16, entschlief unerwartet am 2. 11. 57 in Osnabrück, Meller Straße 181 I.

Wilhelmine Strenger, geb. Preuß aus Amwalde, verstarb am 12. 11. 57 im Alter von 87 Jahren.

+

Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Ausgesiedelt und in die Bundesrepublik heimgekehrt sind:

(Anschriften, die uns bisher bekannt geworden sind)

Hildegard Press aus Kanitz, jetzt in (22b) Frankenthal (Pfalz), Neumayer-
ring 43/16.

Emma Butz mit Sohn Manfred aus Rosengarten, jetzt in (24a) Ratzeburg,
Gr. Wallstr. 19.

Gustav Malessa aus Heidenberg, jetzt in (21b) Pöppelsheim 32 II über
Brügge (Westf.)

Gottlieb Schabrat mit Ehefrau Emilie aus Großgarten, Emma Schabrat
mit 4 Kindern, aus Großgarten, jetzt in (20a) Springe (Deister), Jägerallee 15.

Maria Bojarra aus Großgarten, jetzt in (21a) Rheine (Westf.) Mittelstr 7-19,
Lager.

Helene Hensel aus Jakunen, jetzt in (24a) Hamburg-Wilhelmsburg, Neuhoferdamm 105 IV.
 Irmgard Hensel, geb. 26. 12. 31 aus Jakunen, jetzt in Hamburg-Wilhelmsburg, Auf der Höhe 24.
 Berta Gedaschko mit Sohn Winfried aus Haarschen, jetzt in (13b) Dachau-Ost, Block 11/8b.
 Hedwid Dzubieli aus Großgarten, jetzt in (24b) Schwartbuck, Kr. Plön.
 August Czeziior aus Kruglanken, Karl Müller, Fleischbeschauer aus Kruglanken, jetzt in (24a) Büchen, Kr. Lauenburg. Neue Mühle.
 Ewald Kostrzewa aus Benkheim, jetzt in (21a) Meissen ü. Minden (Westf.), Freistr. 18.
 Anna Nitzio aus Herbsthausen (Sawadden), jetzt in (14b) Nagold-Iselshausen, Vollmaringerstr. 101.
 Irmtraut Swiderski aus Kruglanken, (16) Iba (Lager) b. Bebra.
 Eduard Roppel aus Seehof, jetzt (21a) Fabbenstedt 2 ü. Gestringen, Kr. Lübbecke (Westf.)
 Fritz Stoffenberger und Ehefrau, aus Großgarten, jetzt in (22c) Alsdorf, Kr. Aachen, Herzogenratherstr. 22 (b. Gustav Sankul).
 Emma Rogowski aus Rosengarten, jetzt in (20a) Bevensen, Kr. Uelzen, Jahnstr. 24.

Wir wünschen unseren heimgekehrten Landsleuten beste Gesundheit und alles Gute weiterhin.

Wir wünschen Glück und alles Gute:

Zum Geburtstag:

San.-Rat Dr. med. Max Rosenfeld aus Angerburg, (16) Arolsen, Kr. Waldeck, Kaulbachstraße 10. 88 Jahre alt am 23. 8. 1957.
 Elise Hölbling aus Rosengarten, (23) Quakenbrück, Altersheim Bethanien. 87 Jahre alt am 24. 8. 1957.
 Friedrich Alex aus Kehlerwald, (24a) Buchholz, Bremer Straße 60. 87 Jahre alt am 7. 11. 1957.
 Henriette Krieger aus Herbsthausen, (13 b) Herbertshofen 174 über Augsburg 2 (bei Leschies). 87 Jahre alt am 17. 9. 1957.
 Friedrich Stich aus Kruglanken, (20a) Celle-Vorwerk, Am Poggenteich 25 (bei Kreuz). 86 Jahre alt am 29. 9. 1957.
 Carl Hofstedt aus Berkenwalde, (24 b) Wankendorf* über Plön/Holstein. 85 Jahre alt am 22. 11. 1957.
 Johanna Schilawa aus Buddern, (23) Rotenburg (Hann.), Königsberger Straße 24. 84 Jahre alt am 12. 10. 1957.
 Hermann Grinda aus Angerburg, (22 a) Mülheim (Ruhr), Langensiepenstraße 32. 83 Jahre alt am 23. 11. 1957.
 Amalie Neubacher aus Jakunen, (24a) Hamburg-Osdorf, Flurstraße 205. 83 Jahre alt am 30. 10. 1957.
 Emil Holzmann aus Rosenthal, (24 b) Kappeln (Schlei), Königsberger Straße 69. 83 Jahre alt am 18. 9. 1957.
 Elisabeth Schwarz aus Angertal, (16) Grebenstein, Hofgeismarstraße 506. 83 Jahre alt am 18. 9. 1957.
 Otto Weinland von Gut Talheim, (13 b) Bernau am Chiemsee, „Haus Talheim“. 83 Jahre alt am 14. 11. 1957.
 August Mathée aus Angerburg, (22 c) Siegburg (Rhld.), Industriestraße 13 I. 81 Jahre alt am 4. 12. 1957.
 Helene Patschke aus Angerburg, Rehannstraße 5, (16) Bad Soden (Taunus), Spessartstraße 2 (b. Willimczik). 80 Jahre alt am 19. 11. 1957.

Adede Broszjo aus Schwenten, (1 W) Berlin-Charlottenburg, Westendallee 71. 80 Jahre alt am 18. 11. 1957.
 Franz Neubacher aus Jakunen, (24a) Hamburg-Osdorf, Flurstraße 205. 80 Jahre alt am 30. 10. 1957.
 Auguste Schibilla aus Buddern, (14 b) Wittlensweiler, Kr. Freudenstadt, Rank 182. 80 Jahre alt am 14. 9. 1957.
 Paul Markmann aus Kerschken, (20 a) Hannover, Hildesheimer Straße 66. 80 Jahre alt am 13. 9. 1957.
 Hermann Jankowski aus Grenzgarten, (20 a) Celle, Harburger Straße 70. 80 Jahre alt am 31. 8. 1957.
 Auguste Kutz aus Angerburg (Gumb. St. 3), (24 b) Revensdorf über Kiel. 80 Jahre alt am 31. 8. 1957.
 Wilhelm Murach aus Großgarten, (2) Plänitz (Dosse), Kr. Kyritz. 79 Jahre alt am 10. 1. 1958.
 Wilhelmine Kommer aus Angerburg, Nordenburger Straße 36, (1 W) Berlin-Charlottenburg 9, Bredtschneiderstraße 15 I. 75 Jahre alt am 24. 7. 1957.
 Fritz Stoffenberger aus Großgarten, (22c) Alsdorf, Kr. Aachen, Herzogenrather Straße 22 (b. Sankul). 75 Jahre alt am 1. 1. 1958.
 Auguste Kraushaar aus Jorken, (1 W) Berlin N 65, Adolfstraße 2. 75 Jahre alt am 22. 11. 1957.

Zur diamantenen Hochzeit:

Richard Kischlat und Ehefrau Elise, geb. Wolff, aus Thiergarten, (22 a) Kamp-Lintort, Kamperbruchstraße 2 (b. Stattaus). Diamantene Hochzeit am 3. 12. 1957.

Zur goldenen Hochzeit:

Friedrich Gendreika und Ehefrau aus Angerburg, Franz-Tietz-Straße 4, (16) Oberwalluf ü. Eltville, Mühlstraße 4. Goldene Hochzeit am 20. 10. 1957.

Zur Vermählung:

Ursula Selke, geb. Salomon, aus Talheim, mit Dietrich Selke, (24 a) Hamburg-Wandsbek, Bandwikerstraße 42.
 Hildegard Fink, geb. Bortz, aus Angerburg, Lötzer Straße, mit Heinz Fink, (22 c), Beuel-Vilich, Adelheidsstraße 41. Vermählung am 3. 8. 1957.
 Klaus Reinecker aus Angerburg, Rehannstraße 5, mit Liselotte, geb. Wendt, (16) Frohnhausen (Dillkreis). Vermählung am 31. 8. 1957.

Zur Verlobung:

Elisabeth Jenni mit Karl Serwatzki aus Benkheim, (24 a) Oststeinbeck über Hamburg.

Zur Geburt:

Ehregard Hoensch, geb. Hagen, aus Numeitan, (24 b) Hof Dengelsberg, Kr. Rendsburg. Zur Geburt ihres 4. Kindes, Kai-Joachim, am 6. 9. 1957.

Zum Examen:

Dorothea Czelk, Tochter von Max Czelk aus Angerburg, Saarlandstraße 5, bestand ihr Examen als Kindergärtnerin.

Gesucht werden:

Aus Angerburg: Emilie Dommert (Freiheitstr. 8), geb. 5. 4. 79. Sie soll im Oktober 1945 noch in Rehhof, Kr. Heilsberg, gesehen worden sein; Otto Fabig, (Stadttransiedlung); Ludwig Czychon, Postbeamter (Kehlener

Str.); Richard Bonk, geb. 1. 8. 192, zuletzt in Riga in der Flugzeughalle beim Bodenpersonal.

Aus Angertal: Kurt Lange, geb. 29. 11. 23. Es fehlt von ihm seit 27. 12. 1944 aus Ungarn jede Nachricht.

Aus Kerschken: Arthur Assmann, geb. 6. 11. 09, vermißt seit 18. 4. 44 auf dem Schiffswege von Sewastopol nach Rumänien.

Aus Kruglanken: Richard Senk.

Aus Schwenten: Alwin Eglinski, Hauptlehrer.

Aus Surminnen: Walli Elsbeth Bonk, geb. 3. 4. 43, im Oktober 1944 nach Königsberg Pr. evakuiert.

Jede Mitteilung erbittet die Geschäftsstelle.

Mitteilungen der Geschäftsstelle

Heimat-Kreiskartei

Jeder Landsmann, der im Heimatbrief eine Karteikarte findet, wird nochmals ebenso dringend wie herzlich gebeten, dieselbe genau auszufüllen und umgehend einzusenden, auch wenn er glaubt, eine Karteikarte bereits ausgestellt zu haben. Wiederholt haben wir auf die Wichtigkeit der Karteikarten hingewiesen. Wir müssen doch endlich einmal eine einwandfreie vollständige Heimatkartei haben..

Heimatbrief

Trotz unserer wiederholten Bitten, freiwillig etwas für das Weiterbestehen unserer Heimatbriefe zu spenden, denkt ein großer Teil der Landsleute noch immer nicht daran, unsere Bitte zu erfüllen, obwohl sie seit langem die Heimatbriefe ohne weiteres angenommen haben. Wir sind daher zu unserem großen Bedauern gezwungen, diesen Landsleuten unsere Heimatbriefe nicht weiter zugehen zu lassen. Die Landsleute, die es angeht, erhalten daher heute unseren Heimatbrief zum letzten Mal, es sei denn, daß sie sich fortan auch an den freiwilligen Spenden beteiligen. Landsleute, denen es ihre wirtschaftlichen Verhältnisse durchaus nicht gestatten, etwas zu spenden, mögen sich deshalb an uns wenden. Sie werden dann den Heimatbrief auch weiterhin erhalten. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß wir keine Beiträge erheben, sondern nur freiwillige Spenden erbitten.

Ostpreußenblatt

Wer das Ostpreußenblatt bereits hält, möge beifolgende Bestellkarte an Freunde und Bekannte weitergeben.

Das „Ostpreußenblatt“ ist unsere Heimatzeitung, die jeder Ostpreuße liest!

Ostpreußennadel

Auch bei den letzten Kreistreffen wurden wieder viele Landsleute ohne unser Ostpreußenabzeichen gesehen. Jeder Ostpreuße muß stolz darauf sein, die Elchschaukel tragen zu können. Sie ist bei der Geschäftsstelle erhältlich.

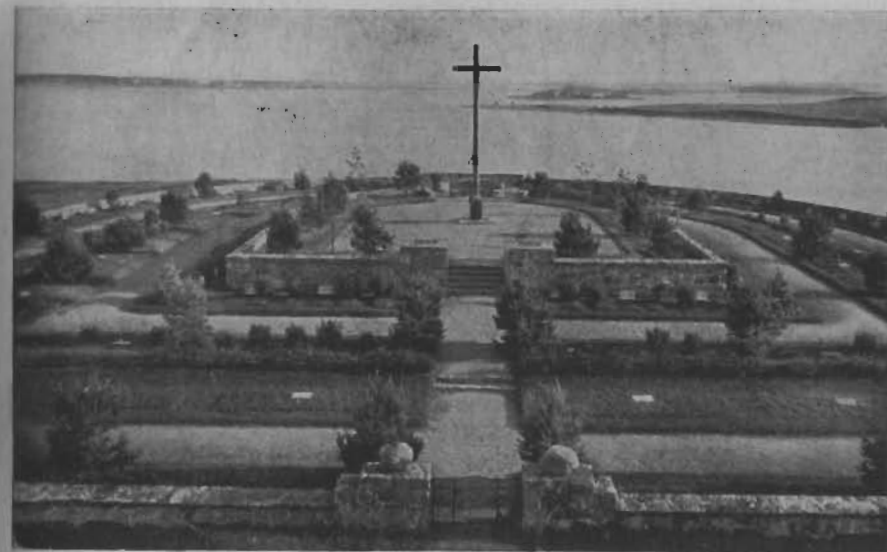
Anschriften

Von den letzten Heimatbriefen ist wieder ein Teil mit dem Vermerk „unbekannt verzogen“ zurückgekommen. Wir bitten daher dringend, uns jeden Wohnungswechsel sofort kurz mitzuteilen, bei jedem Schreiben auch die Heimatgemeinde zu vermerken und stets Rückporto beizufügen.

Die Geschäftsstelle dankt allen, die ihr die Arbeit zu erleichtern mitgeholfen haben und erbittet ihre Mithilfe auch für das kommende Jahr.

Mit den besten Wünschen für Gesundheit und alles Gute zu Weihnachten und zum Neuen Jahr wollen wir gemeinsam zum Wohle aller Landsleute weiterarbeiten.

Die Geschäftsstelle: (16) Bad Homburg v. d. H., Seirgrundstraße 15.



Kreisgemeinschaft Angerburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen

Ostern

Heimatbrief Nr. 30

1958

Haupt-Kreistreffen

am 14. und 15. Juni in (23) ROTENBURG (Hann.)

Unser diesjähriges Haupt-Kreistreffen findet am 14. und 15. Juni in (23) Rotenburg (Hann.) statt.

Näheres wird im „Ostpreußenblatt“ rechtzeitig bekanntgegeben.

Wir erwarten auch diesmal eine große Beteiligung, um unserem Patenkreis zu zeigen, wie sehr wir uns mit ihm verbunden fühlen. Quartiere bitten wir rechtzeitig bei Landsmann Franz Jordan, (23) Rotenburg (Hann.), Immelmanstraße 9, zu bestellen.

DIE GESCHAFTSSTELLE